Hallo liebe Leser!

Verregnete Grüße von der Nordsee.
Mein Arbeitsplatz wurde für 10 Tage in nettere Gefilde verlegt.
Und weil wir W-Lan haben, kommt Ihr trotzdem zu dem Genuss einer neuen Folge von Alantis.
Und weil ich nichts dazu sagen kann ohne von Kahmini wieder einen auf den Deckel zu bekommen, weil ich zu viel verrate, halte ich lieber die Klappe.

Ich wünsche allen wie immer viel Spaß :)

Schönen Sonntag,
anij

Die Erben der verlorenen Wege

Der Morgen graute bereits, als Shah Rukh erneut an der Schulter gerüttelt wurde. Bernsteinfarbene Katzenaugen sahen ihn ruhig an.
„Ich muss mit dir reden“, flüsterte Bhoot. „Allein“, fügte er hinzu.
Shah Rukh nickte und erhob sich vorsichtig. Ebô’ney, die sich immer noch an seine Schulter lehnte, murmelte etwas im Schlaf. Vorsichtig legte er sie auf die Bank und deckte sie mit seinem Umhang zu, bevor er Bhoot in ein leeres Zimmer folgte. Aufmerksam kontrollierte Bhoot die Fenster und schloss die Tür, nachdem er zuvor noch einmal den Flur hinauf und hinab geschaut hatte.
„Ich habe gerade mit Said gesprochen“, begann er langsam. „Ich kann gar nicht zum Ausdruck bringen, was ich gerade empfinde.“ Bhoot sah Shah Rukh, der abwartend zuhörte, tief in die Augen.
„Ich bin froh, dass wenigstens Parians Bruder vorbehaltlos hinter ihm gestanden und ihm geglaubt hat. Ich war immer der Meinung, dass ich allem offen gegenüberstehe und fähig bin, mir ein gerechtes Urteil zu bilden, nachdem ich beide Seiten gehört habe. Aber diesmal habe ich komplett versagt. Es tut mir leid. Ich habe mich noch nie so sehr geschämt, wie heute.“
„Schwamm drüber“, sagte Shah Rukh. „Ich bin nicht derjenige, bei dem du dich entschuldigen musst. Parian...“
„Genau da liegt das Problem“, fiel Bhoot ihm ins Wort, eine für den Kater völlig untypische Angewohnheit. „Said und ich sind übereingekommen, dass wir unbedingt herausfinden müssen, wer der Verräter ist. Wir haben einen Plan, bei dem du uns helfen musst, auch wenn es nicht leicht sein wird.“
„Was habt ihr vor?“, erkundigte sich Shah Rukh vorsichtig. Bhoots sorgsam gewählte Worte ließen nichts Gutes erwarten.
„Wir wollen den Verräter in Sicherheit wiegen. Außer Said, dir und mir weiß niemand, dass Said seinen Fehler eingesehen hat und nicht mehr an Parians Schuld glaubt. Wir planen, es dabei zu belassen. Wir wollen, dass alle glauben, Said wäre immer noch davon überzeugt, Parian sei ein Verräter.“
„Der Plan ist gut. Ich bin sicher, dass Parian der gleichen Meinung sein wird“, erwiderte Shah Rukh erleichtert.
Bhoot seufzte. „Genau da liegt das zweite Problem. Parian darf nichts von dem Plan erfahren.“
Shah Rukh sah Bhoot mit weit aufgerissenen Augen an. „Ihr meint, ihr werdet euch nicht bei ihm entschuldigen und ihm auch nicht sagen, dass seine Unschuld fest steht?“
„Nein. Und du darfst es ihm auch nicht sagen, verstehst du? Parian muss glauben, dass noch immer alle gegen ihn sind. Nur so kann er glaubhaft agieren und nur so können wir den Verräter enttarnen. Hast du mit Ebô’ney über Said gesprochen?“
„Nein“, sagte Shah Rukh knapp. Seine Gedanken rasten. Durfte er Parian auf diese Weise hintergehen? Er wusste, wie sehr der Zweifel der Freunde seinen Bruder getroffen hatte. Nach dem Gespräch mit Said hatte er sich darauf gefreut, Parian die frohe Botschaft überbringen zu können. Ahnte Bhoot, was es ihn kosten würde, Parian etwas vorzuspielen?
„Ich weiß, was es dich kostet, ihm nicht die Wahrheit sagen zu dürfen“, schien der Kater seine Gedanken zu erraten. „Aber Said und ich glauben, dass es der beste Weg ist. Ein Verräter in den eigenen Reihen ist gefährlich, wir müssen alles tun und dürfen nichts unversucht lassen, ihn zu enttarnen. Parian wird es schon verstehen, schließlich ist es zum Wohle von Atlantis.“
„Parian würde alles tun, zum Wohle von Atlantis. Ich...“ Shah Rukh schwieg. Durfte er Bhoot sagen, was er vermutete?
„Ja?“
„Kann ich offen sprechen? Versprichst du mir, mich anzuhören und nicht vorschnell zu urteilen, dir meine Argumente genau anzuhören und zu prüfen?“
„Ich verspreche es. Glaub mir, nach der ganzen Geschichte bin ich sehr vorsichtig geworden.“
Shah Rukh nickte bedächtig, suchte nach den richtigen Worten.
„Wir haben uns Gedanken gemacht, in der Nacht, bevor Said angegriffen wurde. Wir ahnten, dass

Rah'ɥn dahinter stecken musste, dass Said sich so merkwürdig benahm. Aber wir wussten nicht, wer der Verräter war. Doch dann bekamen wir einen Tipp. Wir glauben, nein, wir wissen, dass es Bael'anis sein muss."
„Was macht dich so sicher?"
„Es war der Phörosch, der uns mit seinen Hinweisen auf diese Spur gebracht hat."
„Der Phörosch", murmelte Bhoot nachdenklich. „Bael'anis... Er war anwesend, als Parian seinen Plan offen legte, dem Feind eine Falle zu stellen. Er ist derjenige, der Parian in Bezug auf den Mordanschlag direkt belastet hat. Bleibt der Zeuge, der Parians Pferd gesehen haben will."
„Es gibt viele Möglichkeiten, einen Zeugen zu schmieren", sagte Shah Rukh und versuchte sich seine Erleichterung nicht anmerken zu lassen. Bhoot schien ihm zu glauben oder war zumindest gewillt, die Information wohlwollend zu prüfen. „In meiner Welt sagt man, dass alles seinen Preis hat. Wir leben in schlechten Zeiten, Nahrungsmittel sind zum Beispiel ein sehr begehrtes Tauschmittel."
„Da magst du durchaus Recht haben. Mir ist nicht entgangen, dass es einen blühenden Schwarzmarkt gibt. Aber um ihn zu unterbinden, fehlen mir die Kraft und die Leute."
„Wenn du den Schwarzmarkt wirklich unterbinden willst, solltest du dich an Naveen halten. Wenn ich bedenke, was er für Esme und die anderen angeschleppt hat, dann glaube ich, dass er gute Kontakte hat."
„Noch habe ich nicht das Gefühl, dass es sich um ein drängendes Problem handelt, dass unserer Aufmerksamkeit bedarf", antwortete Bhoot. „Aber sollte es soweit kommen, dass der Schwarzmarkt ein ernstzunehmendes Problem wird, werde ich mich an Naveen halten. Mir ist auch schon aufgefallen, dass er ungewöhnliche Wege kennt."
„Beim Stichwort drängendes Problem fällt mir ein Problem ein, dass ich gerne noch aus dem Weg geräumt hätte."
„Sprich dich aus, mein Freund."
„Du sagtest, Said und ihr hättet alle Zweifel gegen Parian ausgeräumt. Ich verstehe, dass es keinen Zweifel mehr an dem Anschlag auf Nemo gibt. Aber was ist mit dem Angriff auf Said? Ich glaube fest daran, dass Parian es nicht gewesen ist. Aber wie steht es mit euch? Verstehe mich bitte nicht falsch, aber ich muss sicher gehen, dass nicht doch noch irgendwelche Anschuldigungen aus dem Hinterhalt kommen. Wenn ich bei eurem Plan mitmachen soll, dann muss ich mir absolut sicher sein, dass Saids Anschuldigungen wirklich nur gespielt und nicht ernst gemeint sind."
„Ich verstehe deinen Zweifel, mein Freund", räumte Bhoot reumütig ein. „Said und ich können uns nicht erklären, wie er glauben konnte, dass es wirklich Parian war, der ihn angegriffen hat. Das war auch der Grund, warum ich begann an Parian zu zweifeln. Es gibt kein mir bekanntes Mittel, dass in der Lage wäre, solch eine vollkommene Illusion zu erzeugen. Allerdings gibt es aus heutiger Sicht gleich zwei Beweise, die Parians Unschuld belegen."
„Wirklich?"
Bhoot schmunzelte leicht über Shah Rukhs offensichtliche Freude und Erleichterung. „Der Verräter hat zwei entscheidende Fehler gemacht. Der erste war, dass er sich Parian nicht genau angeschaut hat. Wie Said hat er geglaubt, wenn Parian dein Bruder ist, müsse er die gleichen braunen Augen haben, wie du sie hast. Said hat die braunen Augen deutlich gesehen."
„Ich verstehe. Das war der Grund, warum Said mich so eindringlich nach Parians Augenfarbe gefragt hat und warum er Probleme bekam, als er den Fehler erkannte. In diesem Moment hat er gegen Rah'ɥn gekämpft und offensichtlich gewonnen. Was ist der zweite Beweis?"
„Die Vergiftung, an der er leidet. Maluskraut ist ein sehr wirksames Gift, wenn man es richtig anzuwenden weiß. Es muss direkt in die Blutbahn gelangen, wie zum Beispiel durch den Schnitt mit einer vergifteten Klinge. Es ist unmöglich, es auf eine bereits bestehende Wunde aufzutragen, und eine ausreichende Wirkung zu erreichen. Der Grad der Vergiftung, an dem Parian leidet, beweist, dass der Schnitt an seiner Hand vor etwa einer Woche mit einer vergifteten Klinge ausgeführt wurde. Ich habe Saids Schwert persönlich untersucht. Es war definitiv nicht vergiftet. Also kann Parian nicht Saids Angreifer gewesen sein. Die Verletzung muss ihm durch eine andere Klinge zugefügt worden sein."

„Ich habe Parian gefragt, wo er in der Nacht gewesen ist. Er konnte sich nicht daran erinnern, was er draußen wollte oder wie er an den Schnitt gekommen war. Er wollte es vor euch nicht zugeben, weil er Angst hatte, es würde ihn noch verdächtiger machen."
„Was vermutlich auch der Fall gewesen wäre. Da fällt mir ein, du hast dich bis jetzt noch gar nicht nach seinem Befinden erkundigt."
„Weil ich es nicht brauche." Shah Rukh schloss lächelnd die Augen. „Ich kann seinen Herzschlag spüren", sagte er leise, wie um das leise Geräusch eines fremden Herzschlages nicht zu stören. „Seit ein paar Stunden schlägt sein Herz wieder viel kräftiger und ruhiger als zuvor. Ich fühle, dass sein Fieber gesunken ist und er schläft, anstatt bewusstlos zu sein. Ich muss dich nicht fragen, wie es ihm geht. Ich weiß es einfach. Und wäre er in ernster Gefahr, würden wir nicht hier stehen und uns über einen Plan unterhalten, an dem er vielleicht nicht mehr teilhaben kann."
Bhoot konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. „Ihr seid mir schon zwei seltsame Brüder", sagte er. „Dann machst du also mit?"
„Ja, ich werde mich mit Informationen zurückhalten. Aber", Shah Rukh hob den Zeigefinger, „sobald ich merke, dass Parian zu stark unter der Situation leidet, werde ich ihn aufklären. Ich kann mit meinem Gewissen vereinbaren, dass ich ihm Informationen vorenthalte. Aber ich kann nicht mit ansehen, wie er leidet."
„Ich hatte befürchtet, dass du Saids Plan rundweg ablehnen würdest. Mit diesem Kompromiss kann ich gut leben. Darf ich dich noch um etwas bitten? Es ist auch die letzte Bitte, versprochen."
Shah Rukh nickte und Bhoot wollte fortfahren, da hob Shah Rukh plötzlich die Hand, um ihn zum Schweigen zu bringen. Langsam senkte er den Kopf und lauschte nach innen.
»Hey, Großer, bist du da?«
Die Stimme in seinem Kopf war schwach und leise, doch sie war da!
»Ja, Kleiner. Schön, dich wieder zu hören. Wie geht es dir?«
»Ich fühle mich, als wären alle Pferde von Atlantis über mich drüber gelaufen.«
Shah Rukh lachte leise und Bhoot sah ihn verwirrt an.
»Dann ruh dich aus, Kleiner. Ich bleibe in deiner Nähe und sobald es dir besser geht, sitze ich an deinem Bett.«
Shah Rukh spürte, dass Parian ebenfalls lächelte.
»Es ist auch schön, dich wieder...«
Die Stimme in seinem Kopf wurde immer leiser und erstarb schließlich ganz.
„Ich weiß, Kleiner", murmelte Shah Rukh zärtlich, seufzte und sah Bhoot an. Das Lächeln auf seinen Lippen spiegelte sich in seinen Augen wider. „Parian war kurz wach", erklärte er dem verdutzten Kater, „und hat ein paar Worte mit mir gewechselt. Es tut so gut, seine Stimme wieder zu hören! Aber verzeih, du wolltest mich noch um etwas bitten."
„Äh, ja", sagte Bhoot, immer noch verwirrt, und fuhr fort: „Ich weiß, dass Parian viele gute Ideen hat, wie wir uns in diesem Krieg behaupten können. Ich glaube, ohne den Verrat, wäre sein Plan mit dem Hinterhalt auch nicht fehlgeschlagen. Wenn er eine seiner guten Ideen hat, würdest du sie Said und mir bitte mitteilen? Ich werde ihn auch weiterhin offiziell von den Kriegsbesprechungen ausschließen müssen. Aber ich möchte seine guten Ideen auch nicht missen."
„Selbstverständlich. Du kannst dir denken, dass ich auch ein großes Interesse daran habe, dass wir den Krieg gewinnen."
„Dann ist vorerst alles gesagt, was gesagt werden musste. Nur eines noch: Sei Said bitte nicht böse, dass er sein Versprechen gebrochen hat, mit niemandem über euer Gespräch zu reden. Ich fürchte, ich habe ihm keine andere Wahl gelassen."
„Du bist Nemos rechte Hand", sagte Shah Rukh. „Das macht dich gewissermaßen zu einem Niemand."
Bhoot brauchte einen Moment, bis er den Scherz verstand. Lachend folgte er Shah Rukh hinaus in den Flur. Er war froh, dass sich die Angelegenheit mit Said und Parian endlich geklärt hatte. Er hatte sich Parian genauso wenig als Verräter vorstellen können, wie er Saids plötzlichen Sinneswandel verstehen konnte. Es tat gut zu wissen, dass er beide Freunde nun praktisch zurückgewonnen hatte. Mit leichtem Herzen ging er auf die Suche nach Esme, um sie daran zu

erinnern, dass sie sich ausruhen musste. Er hatte Angst, dass sie sich verausgabte, nur um einen Freund zu retten.

***

Nach dem Gespräch mit Bhoot war Shah Rukh zu Bett gegangen. Esme war so nett gewesen, ihm ein Bett im Zimmer neben Parian zu geben. Kurz bevor er einschlief, hörte er Stimmen auf dem Flur. Esme teilte Bhoot mit, dass ein weiterer Kater allen Bemühungen zum Trotz verstorben war. Shah Rukh tat der ihm unbekannte Kater leid. Wehmütig dachte er an alle, die im Namen dieses Krieges bereits ihr Leben lassen mussten, legte sich bequem hin und war kurz darauf eingeschlafen.

Am folgenden Morgen war er relativ früh auf den Beinen. Er nahm ein karges Frühstück ein und setzte sich an Parians Bett. Irgendwann sah Ami kurz herein und fragte, ob er etwas brauchte. Er schüttelte nur den Kopf. Es reichte ihm an Parians Bett zu sitzen und seinen Bruder zu betrachten. Bevor Soniye mit Mahi und Esme zum Kristallpalast aufgebrochen war, hatte sie ihm gesagt, dass er sich um Parian keine Sorgen zu machen brauchte. Er war noch von der Vergiftung geschwächt, aber das Gift war weitestgehend abgebaut worden. Wenn er sich schonte, würde alles schnell wieder in Ordnung kommen.
Gegen Nachmittag fühlte Shah Rukh, dass Parian langsam aus seinem tiefen Schlaf erwachte, der schon beinahe einer Ohnmacht glich. Shah Rukh spürte zwar den beruhigenden Herzschlag seines Bruders, aber das Wispern seiner Gedanken war kaum mehr als ein leises Hintergrundrauschen. Dieses Rauschen wurde nun langsam lauter und nach etwa einer halben Stunde gelang es Shah Rukh einzelne Gefühle auszumachen. Er spürte deutlich, wie sehr Parian die Anklagen im Dorf belasteten, wie gekränkt er über den fehlenden Rückhalt seiner Freunde war. Wie sollte er unter diesen Umständen Bhoots und Saids Plan ausführen? Ihm blieben noch wenige Minuten, bis Parian die Augen aufschlagen würde. In diesen Minuten schmiedete er seinen eigenen Plan.
»Großer? Bist du da?«, erklang Parians Stimme etwas zittrig, aber laut und deutlich in seinen Gedanken.
„Du musst nur die Augen öffnen. Ich sitze direkt neben dir."
Parian folgte Shah Rukhs Ratschlag und sah ihn lange an.
„Es tut gut, dich zu sehen", sagte er laut und begann zu husten.
Shah Rukh reichte ihm ein Glas Wasser. Daran, wie Parian das Gesicht beim Trinken verzog, wurde deutlich, dass er Schmerzen beim Trinken hatte.
„Dein Hals?", fragte Shah Rukh mitfühlend und Parian nickte nur.
„Wie lange?"
„Ihr wart eine Woche verschwunden und wir haben jetzt den Tag nach eurer Ankunft, zehn Tage nach der letzten Schlacht. Es ist Nachmittag. Ebô'ney geht es übrigens gut", kam Shah Rukh einer weiteren Frage zuvor. „Sie braucht nur wie du etwas Schlaf und ein bisschen zu Essen. Ich habe hier übrigens etwas Leckeres für dich. Ich erinnere mich daran, dass mir mal jemand sagte, dass er ganz traurig sei, weil man es nur bekommt, wenn man krank ist. Mahi sagte, dass du es trotz deiner Halsschmerzen gut schlucken können müsstest."
Er nahm einen Löffel und führte ihn zu Parians Mund.
„Du brauchst gar nicht so grimmig zu gucken. Momentan bin ich der Stärkere von uns beiden, also wird gemacht, was ich sage. Mund auf!"
Parian warf Shah Rukh noch einen giftigeren Blick zu, dann öffnete er gehorsam den Mund. Er schluckte vorsichtig und stellte erleichtert fest, dass Mahi Recht gehabt hatte. Das Schlucken dieser besonderen Speise bereitete ihm keine Schmerzen. Stattdessen ließ das Brennen in seinem Hals endlich etwas nach. Schnell öffnete er den Mund und wartete auf den nächsten Löffel. Shah Rukh lachte.
„Jetzt siehst du aus, wie ein Jungvogel in seinem Nest, der um Futter bettelt. Ist ja schon gut", kommentierte er den mehr als tödlichen Blick von Parian. „Ich höre auf, versprochen. Ich bin

einfach nur froh, dass du wieder bei mir bist. Es war verdammt einsam, ohne den zweiten Herzschlag, weißt du?“
Parian legte seine Hand auf Shah Rukhs Arm und sah ihn mit großen Augen an. Shah Rukh legte den Löffel in der Schale ab und die frei gewordenen Hand auf die seines Bruders und drückte sie leicht. Sie sahen sich in die Augen und Shah Rukh spürte die Erleichterung und die Zuneigung, die ihm sein Bruder entgegenbrachte. Er wusste, dass Parian seine Gefühle ebenfalls spüren konnte.
Parian beobachtete Shah Rukh und hob eine Hand an sein Kinn. Fragend sah er seinen Bruder an. Shah Rukh strich sich über seinen Bart.
„Die Magie der Insel wird immer weniger“, erklärte er. „Anscheinend reicht es nicht mehr für optische Verschönerungen. Mein Bart sprießt sein ein paar Tagen wieder und nicht nur meine Haare werden langsam wieder grau. Karan bekommt auch wieder grau mellierte Schläfen. Aber das ist jetzt nicht wichtig. Komm“, sagte er und hatte plötzlich einen Kloß im Hals, „iss noch ein bisschen. Soniye sagt, du brauchst die Kraft. Eine Vergiftung mit Maluskraut steckt man wohl nicht so leicht weg.“
Parian riss erstaunt die Augen auf und hustete, weil er sich vor Aufregung verschluckt hatte.
„Maluskraut?“, brachte er mühsam hervor. Seine Miene erhellte sich und er verstärkte seinen Griff um Shah Rukhs Arm. „Bhoot! Said! Der Beweis, dass ich unschuldig bin!“
Shah Rukh seufzte laut. Jetzt war der Moment gekommen Farbe zu bekennen.
„Ich habe es ihnen noch nicht gesagt und unsere drei Heilerinnen gebeten, es ebenfalls niemandem zu sagen.“
„WAS?“ Entsetzen malte sich auf Parians Gesicht ab. „Verräter“, stieß er hervor. „Warum?“, fügte er hinzu, als die Enttäuschung über den scheinbaren Verrat etwas nachließ.
„Ich bitte dich, mich wenigstens anzuhören. Ich habe das nicht ohne Grund getan. Hör mir bitte aufmerksam zu und wenn du danach anderer Meinung bist als ich, können wir Bhoot und Said immer noch informieren. Ich spüre deine Wut und Enttäuschung, aber ich wollte dich mit dieser Entscheidung nicht kränken sondern dir helfen. Lass es mich bitte erklären, ja?“
Parian nickte knapp. Er war immer noch aufgebracht, beruhigte sich aber langsam. Shah Rukh reichte ihm noch ein paar Löffel zu Essen an, bevor er seine hastig geplante kleine Rede vortrug.
„Ich habe mir überlegt, dass es unklug wäre, allen den Beweis deiner Unschuld mitteilen. Wenn Said und Bhoot es wissen, dann weiß es bald auch Bael’anis und der wird es Rah’ụn erzählen. Und wenn die beiden es wissen, dann sind meiner Meinung nach zwei Szenarien denkbar: Entweder schmieden sie einen neuen Plan, damit alle glauben, du wärst der Übeltäter oder, und davor habe ich die meiste Angst, sie versuchen erneut, meinen Bruder zu töten.“
Parian schwieg und wog das Für und Wider dieser Worte ab. Nach einem tiefen Seufzer nickte er.
„Solange Bael’anis und Rah’ụn glauben, dass alle glauben, du seist der Schuldige“, fuhr Shah Rukh erleichtert fort, „können wir sie beobachten, selber Beweise sammeln und die beiden vielleicht zwingen, einen Fehler zu machen.“
Parian nickte erneut und Shah Rukh war froh, dass sein Plan so gut geklappt hatte.
„Die anderen?“, brachte Parian mühsam hervor.
„Weißt du, es gab eine Sitzung, am Tag bevor du zurück gekommen bist. Said sah dich schon auf dem Schafott, doch Bhoot hat ihn zurück gehalten. Ich war dein Fürsprecher, auch wenn Said versucht hat, das zu verhindern. Es gelang mir, dich ganz gut zu verteidigen, doch dann habe ich einen Fehler gemacht und Said drehte mir die Worte im Mund herum. Er drängte mich in die Ecke und beinahe wäre ich gescheitert, da ist Esme für dich eingesprungen. Ich wünschte, du hättest sie hören können! Sie hat dich verteidigt, als wärest du eines ihrer Kätzchen und sie hat Bhoot und den anderen gehörig den Kopf gewaschen. Daraufhin brach Bhoot die Versammlung ohne Ergebnis ab. Ich weiß, dass du glaubst, alle seien gegen dich. Brauchst gar nicht den Kopf zu schütteln, ich fühle, dass du kurz davor bist vor Selbstmitleid zu zerfließen. Das ist Unsinn! So alleine, wie du glaubst, bist du nämlich gar nicht. Saif, Karan und ich stehen voll und ganz hinter dir. Und für unsere Heilerinnen würde ich meine Hand ins Feuer legen. Selbst Bhoot glaubt nicht, dass du die Dinge, die man dir vorwirft, tatsächlich getan hast. Und ich konnte ein paar der Beweise gegen dich widerlegen. Was alle verunsichert ist die Tatsache, dass Said dich auf dem Schlachtfeld gesehen hat.

Und selbst ich, der ganz genau weiß, dass du es nicht gewesen sein kannst, frage mich, wie das möglich sein kann. Ich glaube nicht, dass Said sich geirrt hat. Er kennt dich und würde dich niemals mit einem Fremden verwechseln. Wir müssen versuchen, dieses Mysterium zu klären. Wenn wir erklären können, was auf dem Schlachtfeld geschehen ist, welche Art von Magie dort gewebt wurde, wird auch der letzte Zweifler verstummen. Ich habe mich bereits vorsichtig umgehört, aber niemand kennt eine Magie, die auch nur annähernd etwas Ähnliches bewirken könnte. Ich wünschte, ich könnte mehr für dich tun."
„Genug", krächzte Parian und sah seinen Bruder dankbar an. Shah Rukh nickte, wenig überzeugt, und begann Parian weiter Essen anzureichen und beide genossen sichtlich die Gegenwart des anderen, die sie sieben lange Tage hatten entbehren müssen.
Als die Schüssel leer und Parian satt war, klopfte es zaghaft an der Tür.
„Bist du bereit für einen weiteren Besucher? Schaffst du das noch? Es gibt da jemanden, der unbedingt mit dir reden möchte. Und ich glaube, diesmal sind es gute Nachrichten."
Das Essen hatte Parian gestärkt und obwohl er müde war, nickte er. Ein paar gute Nachrichten waren genau das, was er jetzt brauchte.
Shah Rukh erhob sich, stellte die leere Schüssel auf den Nachttisch und öffnete die Tür. Neery trat zögernd ein.
„Wie geht es dir, Moon?"
„Gut. Was ist...?" Parian hob eine Hand an seinen Kopf.
Neery strich sich zögernd über ihre neue Frisur und sah dann zu Shah Rukh, dessen Bart nicht mehr so ungepflegt aussah.
„Das ist nicht so einfach zu erklären. Bist du stark genug, um eine längere Geschichte zu hören?"
Parian nickte und Neery setzte sich an seine Seite.
„Ich lass euch beiden dann mal alleine", sagte Shah Rukh und wollte gehen, doch Neery hielt ihn zurück.
„Bitte, bleib. Das, was ich zu sagen habe, betrifft dich auch auf eine gewisse Weise. Außerdem würde Parian es dir eh erzählen."
Neery wartete, bis Shah Rukh sich auf einen Stuhl gesetzt hatte, den er ans Fußende stellte.
„Kennt ihr Enedala Corvus Feylegrand?"
„Ist das die dominante Elfe mit der roten Strähne im Haar?
Neery lachte leise über Shah Rukhs Frage.
„Ja, genau die. Sie ist magisch sehr begabt und als ich ihr im Wald begegnet bin, an dem Tag, als du mich gesehen hast, Shah Rukh, da sagte sie mir, dass ein Zauber auf mir läge, den sie durch ihren eigenen Zauber sichtbar machte. Daher rührte die Wunde an meinem Hals. Bitte entschuldige, dass ich dich angelogen habe, Shah Rukh. Aber als wir uns später wieder sahen, hatte ich noch keine Ahnung, was mit mir los war. Alles war schrecklich verwirrend und ich konnte einfach nicht darüber reden."
Shah Rukh winkte ab. Und Neery fuhr fort.
„Jetzt kommt die gute Nachricht. Ich hoffe zumindest, dass es eine gute Nachricht ist, Moon. Stell dir vor, ich habe mich verliebt."
Parian riss überrascht die Augen auf.
„Wer?", wollte er wissen.
„Karan", antwortete Neery mit einem verliebten Lächeln.
Parians Freude wich einem besorgten Gesichtsausdruck.
„Ich weiß, was du jetzt sagen möchtest", kam Neery einer weiteren Frage zuvor. „Er ist ein Mensch und noch dazu ein Besucher. Aber... ich liebe ihn und er liebt mich. Wir sind glücklich zusammen. Und wenn... wenn er gehen muss, dann warten wir beide halt zusammen darauf, dass die Menschen, die wir lieben, wieder zu uns zurückkehren."
„Vater?"
Neery verstand Parian nicht und sah Shah Rukh fragend an.
„Er möchte dich warnen. Das Beispiel unseres Vaters hat gezeigt, dass die Liebe zwischen Menschen und Elfen gefährlich ist und nicht selten in einem Unglück endet. Versteh ihn bitte nicht

falsch, er freut sich, dass du jemanden gefunden hast, der dich so aufrichtig liebt wie Karan. Aber... Es werden viele Probleme auf euch zukommen."
„Die Zeiten haben sich geändert", versuchte Neery Parian zu überzeugen. „Alrund war derjenige, der dafür gesorgt hat, dass deine Eltern so unglücklich waren. Ohne ihn ist es viel leichter geworden, ein gemischtes Paar zu sein. Außerdem sind die Völker von Atlantis durch den Krieg stärker zusammengewachsen. Ich bin fest überzeugt davon, dass wir nach dem Krieg eine völlig neue Gesellschaft gründen werden, frei von den Vorurteilen, die den Alten jetzt noch in den Köpfen herumspuken.
„Wir wollen es dir ja auch nicht ausreden", versuchte Shah Rukh sie zu beschwichtigen. „Aber Parian macht sich halt Sorge um dich."
„Ich kann gut auf mich alleine aufpassen."
„Vater?", fragte Parian erneut.
„Er möchte wissen, was dein Vater dazu sagt", half Shah Rukh Neery weiter.
Sie nickte.
„Mein Vater", begann sie langsam. „Er hat uns seinen Segen gegeben. Aber..."
Parian wischte Neery mit zitternder Hand eine Träne von der Wange.
„Wer?", wollte er wissen.
„Die vollständige Frage lautet, wer dich zum Weinen gebracht hat", kam Shah Rukh zu Hilfe.
„Niemand. Es ist schon so lange her, weißt du? Und sie haben es ja auch gut mit uns gemeint. Trotzdem fühle ich mich ein bisschen von ihnen verraten."
„Wer?", verlangte Parian noch einmal zu wissen.
„Mein Vater und deine Mutter", sagte Neery leise. Sie nahm Parians Hand und drückte sie fest.
„Was ich dir jetzt sagen muss, Moon, ist schwer zu verstehen. Ich habe es selbst noch nicht richtig verstanden. Aber es sieht so aus, als hätten mein Vater und meine Mutter einen Zauber über uns beide gelegt, damit wir immer wieder zueinander finden. Die beiden wollten, dass wir trotz der Trennung Gelegenheit hätten, ein Paar zu werden. Ich weiß nicht, wie dieser Zauber auf dich gewirkt hat. Vermutlich hast du nicht viel von ihm gespürt, weil du zur Hälfte ein Mensch bist. Bei mir war das anders. Ich habe jeden Tag an dich denken müssen und manchmal war die Sehnsucht so stark, dass sie mich ganz krank gemacht hat. Erinnerst du dich noch an den Bogen, den du mir geschenkt hast? Ich habe unseren Schwur eingravieren lassen. Die Schrift ist so klein, dass man sie kaum lesen kann, aber ich weiß ja, was da steht. Diesen Bogen habe ich verehrt wie eine Reliquie. Er war mir heilig, ich habe ihn nur im äußersten Notfall benutzt, wenn ich mit der Steinschleuder nicht weiter kam.
Einmal habe ich mich verliebt, weißt du? Aber er hat mir das Herz gebrochen und ich wusste, ich würde nur bei dir die Liebe finden, die ich suche. Ich glaube, dass es auch der Zauber war, der mich dazu trieb mein Dorf zu verlassen und zu dir zu kommen." Neery schloss die Augen und erneut liefen Tränen über ihr Gesicht.
„Ich bin so schrecklich verwirrt! Der Zauber, der auf mir... oder besser auf uns beiden lag, verhinderte, dass ich meine Gefühle für Karan zugeben konnte. Immer, wenn ich versuchte mich ihm zu nähern, habe ich dich gesehen. Ich hatte Alpträume, in denen ich mich zwischen dir und Karan entscheiden musste und die in unser aller Tod endeten. Ich wollte zu Karan, wollte in seinen Armen liegen. Doch immer, wenn meine Gefühle für ihn zu stark wurden, erinnerte mich der Zauber daran, dass ich zu dir gehöre, zeigte mir dein Gesicht und es bereitete mir körperliche Schmerzen, bei Karan zu sein. Mir blieb nur die Flucht. Ich hätte es ihm so gerne erklärt, doch ich verstand es ja selber nicht. Schließlich fand mich mein Vater und ich verlangte eine Antwort. Zögernd erklärte er mir, was geschehen war und warum man uns mit diesem Zauber belegt hatte. In diesem Gespräch erfuhr ich auch, dass..."
Parian sah Neery aufmunternd an, damit sie den Mut fand weiterzusprechen. Neery holte tief Luft.
„Wir sind verwandt", platzte es aus ihr heraus. Erneut sah er sie mit weit aufgerissenen Augen an.
„Unsere Mütter sind Halbschwestern. Und als deine Mutter sich in deinen Vater verliebte und sich weigerte, Alrunds Frau zu werden, da wollte er... da wollte er mich an ihrer Stelle zur Frau nehmen. Deswegen hat mein Vater beschlossen ans andere Ende der Insel zu gehen, um mich zu schützen."

Parian rührte sich nicht. Neery sah Shah Rukh fragend an, der ihr bedeutete, dass Parian noch wach war und nachdachte. Er konnte spüren, welchen Sturm diese Nachricht in seinen Gedanken auslöste. Er hatte immer gedacht, allein zu sein. Shah Rukh hatte diese Einsamkeit ein bisschen gemildert, doch er würde nicht bleiben können. Und jetzt erfuhr er, dass er die ganze Zeit gar nicht alleine gewesen war und sogar noch eine Familie besaß.
Parian dachte daran, wie oft der bei Neerys Eltern zu Besuch gewesen war. Es stimmte schon, sie waren immer freundlich zu ihm und seinen Eltern gewesen. Viel freundlicher, als jeder andere Elf. Doch er wäre nie auf die Idee gekommen, in ihnen Tante und Onkel zu sehen.
„Ich frage mich“, durchbrach Neery die Stille, „was von meinen Gefühlen, die ich für dich habe, echt ist und was nur eine Einbildung durch den Zauber war. Wären wir auch heute noch befreundet, wenn der Zauber mich nicht beeinflusst hätte?“
Parian schüttelte heftig den Kopf. Er war sich sicher, dass sie nicht nur wegen eines komischen Zaubers immer noch befreundet waren. Doch bevor er etwas antworten konnte durchbrach plötzlich ein markerschütterndes Wiehern die Stille.

***

Ebô’ney erwachte gegen Mittag. Sie wusste nicht, wie sie in das Bett gekommen war, sah aber auf den ersten Blick, dass sie sich noch im Krankenhaus befand. Ein Frühstück stand für sie bereit, dass sie hungrig verschlang. Da sie nicht wusste, was sie tun sollte und sich auch nicht traute nach Parian zu fragen, zog sie sich an und ging hinaus. Sie wollte Kaal’jashwa und Fyatril besuchen und ihnen sagen, dass alles in Ordnung war. Denn sicher hätte man sie informiert, wenn es Parian schlechter ging. Sie vertraute voll und ganz auf die Heilerinnen.
Die Nyrhy grasten auf einem Platz, der einmal eine kleine Lichtung im Wald gewesen war. Die Stadt von Atlantis lag in ihrem Rücken und der Wind blies scharf vom Landesinneren in ihre Richtung. Vertrauensvoll legte Kaal’jashwa seine Nüstern in ihre Armbeuge und auch Fyatril suchte ihre Nähe.
„Habt keine Angst“, sagte Ebô’ney, „es geht Parian gut. Er wird bald wieder auf den Beinen sein.“
›*Das ist es nicht*‹, hörte sie die Stimme des Hengstes. ›*Wir spüren die Anwesenheit der Herren. Sie kommen immer näher!*‹
„Der Herren? Welche Herren?“
›*Die Herren über alle Nyrhy. Sie leben in einem geheimen Tal, dessen Eingang nur ein Nyrhy finden kann. Wenn sie uns finden, werden sie uns bestrafen.*‹
„Dann rennt doch weg“, schlug Ebô’ney vor.
›*Dazu ist es bereits zu spät*‹, sagte Kaal’jashwa düster. ›*Sie wissen von unserer Anwesenheit. Liefen wir jetzt weg, würden sie uns jagen und dann hätten wir keine Chance mehr.*‹
Ebô’ney versuchte weiter, den Hengst zu beruhigen, doch er begann immer stärker zu zittern. Fyatril ging es noch schlechter. Ängstlich presste sie sich an ihren Gefährten, das seidige Fell war von Schweiß durchtränkt. Angstvoll sah sie auf einen Punkt hinter Ebô’ney, und als diese sich umwandte, sah sie die Reiter auf sie zukommen.
Es waren fünf, dem Anschein nach drei Männer und zwei Frauen. Sie waren groß und so schlank, dass sie beinahe zerbrechlich wirkten. Stolz saßen sie auf ihren Pferden, zweifelsohne alles Nyrhy, denn kein normales Pferd konnte so schön und erhaben wirken. Der Anführer der Gruppe ritt auf einem Pferd, dessen schwarzes Fell im Licht der tief stehenden Sonne tief violette Reflexe zeigte. Erstaunlicherweise trug dieses Nyrhy einen Sattel aus schwarzem Leder. Parian und Ebô’ney wäre es nie in den Sinn gekommen, ihre Nyrhy mit einem Sattel zu belästigen.
Die Kleidung der Fremden war ebenfalls aus schwarzem Leder gefertigt, das sich scharf von der hellen, bläulich schimmernden Haut abhob.Silberne Ornamente schmückten die Kleidung ebenso wie das lange, schwarze Haar der Reiter, in dem Ebô’ney verschiedenfarbige Reflexe erkennen konnte, ähnlich wie bei dem Pferd. Das Haar des Anführers schimmerte dunkelblau, das der Frau neben ihm rötlich. Feingliedrige Hände hielten Zügel aus geflochtenen Lederschnüren, über der

Schulter hing jedem Reiter ein Bogen, über der Brust war der Riemen des Köchers zu sehen. An der linken Hüfte baumelte je ein Schwert in einer Scheide aus Silber, die wiederum reich mit Edelsteinen verziert war, die perfekt zu den Haaren passten.
Je näher die Reiter kamen, desto deutlicher wurden die Bilder in Ebô'neys Kopf. Bilder, die zu Erinnerungen gehörten, die sie bereits vor langer Zeit verdrängt hatte. Plötzlich ahnte sie, wer da auf sie zu kam und sie reagierte ähnlich panisch, wie die Nyrhy. Fyatril hielt die Spannung nicht mehr aus. Sie erhob sich auf die Hinterbeine und wieherte, wie Ebô'ney noch nie ein Pferd hatte wiehern hören. Es war ein Laut höchster Angst. Fyatril wollte fliehen, fort rennen, der Gefahr entfliehen, doch Kaal'jashwa hinderte sie daran. Mit weit aufgerissenen Augen und unnatürlich weit geblähten Nüstern starrte Fyatril auf die Ankömmlinge.
„Sieh an", sagte der Anführer kalt, als er kurz vor Ebô'ney und den Nyrhy stehen blieb, „wen haben wir denn da? Einen Bastard und zwei Verräter."

***

Parian setzte sich hastig auf. Er ignorierte den Schwindel und schwang die Beine aus dem Bett.
„Hey, Moment mal, was soll das denn bitte schön werden?", fragte Shah Rukh und versuchte seinen Bruder mit Neerys Hilfe wieder aufs Bett zu drücken. Parian schüttelte unwillig den Kopf.
„Fyatril", brachte er mühsam hervor. „Panik! Ebô'ney!"
„Meinst du, ihnen könnte etwas passiert sein?"
„Keine Gefahr, aber Panik!"
Parian versuchte, sich aus dem Griff seiner Freunde zu befreien.
„Hilf mir", flehte er leise. Seufzend löste Shah Rukh seine Hände von Parians Armen. Neery folgte seinem Beispiel. Unauffällig zog sie sich zurück, um Hilfe zu holen.
„Verdammt!", fluchte Shah Rukh leidenschaftlich. „Wenn ich dich bloß nicht so gut verstehen könnte! Zieh dir wenigstens den Umhang über."
Parian gehorchte, froh darüber, dass sein Bruder ihm half. Auf Shah Rukhs Schulter gestützt, in der anderen Hand einen improvisierten Krückstock, humpelte er aus dem Zimmer und betete, dass Ami sie nicht aufhalten würde. Sie wäre sicherlich nicht so verständnisvoll wie sein Bruder gewesen. Hoffentlich kamen sie nicht zu spät.

***

„Wer sind Sie? Was wollen Sie hier?", fragte Ebô'ney den Fremden.
„Das geht dich nichts an, Bastard. Ich rede nicht mit so einer Missgeburt, wie du es bist. Geh mir aus dem Weg, damit ich die beiden Verräter eliminieren kann!"
Obwohl Ebô'ney die Knie vor Angst schlotterten, stellte sie sich tapfer vor die beiden Pferde.
„Sie haben Ihnen doch überhaupt nichts getan!", protestierte sie.
„Nichts getan? Sie haben ihre Herde, ihre ganze Art verraten, in dem sie fort liefen, sich an Bastarde wie dich banden und Nachkommen mit normalen Pferden zeugten. Zu dumm, dass ein Nyrhy nur in seinem angestammten Tal Nachkommen zeugen kann, die seiner würdig sind, nicht wahr, Kaal'jashwa?"
Der Mann lachte dreckig. Der Wind drehte, blies ihm jetzt die Haare aus dem Gesicht und Ebô'ney erhielt die letzte Gewissheit, dass sie sich nicht geirrt hatte: Die Ohren des Mannes liefen oben spitz zu. Er war ein Elf. Er war *der* Elf.
„Verräter an der eigenen Art werden für gewöhnlich getötet. Geh zur Seite, Bastard, damit ich meine Aufgabe erfüllen kann. Tust du es nicht, werde ich durch dich hindurch schießen."
„Sagen Sie mir erst, wer Sie sind!"
„Erstaunlich, wo so eine unwürdige Kreatur wie du, diesen Mut her nimmt. Aber gut, man soll mir nicht nachsagen, ich sei unhöflich gewesen. Mein Name ist Æranţhemŋ und ich gehöre zu dem großen Clan der Ǫusseăghymn̥, von dem du sicherlich noch nie etwas gehört hast."

„Der Goldene Drache, ein Erbe der verlorenen Wege“, flüsterte Ebô’ney tonlos. Erinnerungen überfluteten ihre Gedanken. Schreckliche Bilder aus einer Zeit, als sie selbst noch ein Kind gewesen war.
„Sieh an, du hast deine Hausaufgaben gemacht. Du weißt, wer ich bin, nicht wahr? Ich sehe es in deinen Augen. Du erinnerst dich.“ Aufreizend langsam zog er einen Pfeil aus dem Köcher auf seinem Rücken und legte ihn auf die Sehne. „Gehst du mir jetzt freiwillig aus dem Weg oder soll ich neben den Verrätern auch noch den letzten Schandfleck unseres Clans eliminieren?“
Ebô’ney blieb ruhig stehen und antwortete nicht.
„Gut, wie du willst. Aber sag hinterher nicht, ich hätte dich nicht gewarnt. Ich meine natürlich nur, falls du hinterher noch etwas sagen kannst.“
Er lachte und die anderen Elfen fielen ein. Er zielte sorgfältig, obwohl er das eigentlich nicht nötig hatte. Sein Ziel stand direkt vor ihm und er war ein Meisterschütze. Er verfehlte nie sein Ziel. Selbst, als er zum ersten Mal einen Bogen in der Hand gehabt hatte, war es ihm gelungen, das Ziel zu treffen: Ein Zapfen hoch oben im Wipfel der höchsten Kiefer seines Tales. Er ließ die Sehne los und der Pfeil flog meilenweit an seinem Ziel vorbei.

***

Sie hatten ihr Ziel fast erreicht. Trotz der Kälte und des Windes lief Parian der Schweiß in Strömen über das Gesicht. Er war unendlich dankbar, dass Shah Rukh sich nicht damit aufhielt, ihn zu einer Pause überreden zu wollen. Dafür hatten sie keine Zeit. Was auch immer Fyatril in Panik versetzte, es gefährdete auch Ebô’ney und Kaal’jashwa. Er musste seinen Freunden helfen.
Sie näherten sich der Gruppe von der Seite. Shah Rukh unterdrückte einen Schrei, als der Fremde den Bogen spannte, doch Parian versuchte ihn zu beruhigen.
„Ebô’ney“, sagte er nur und Shah Rukh verstand. Er war nicht sonderlich erstaunt, als der Pfeil sein Ziel um mehrere Meter verfehlte, der Fremde dafür aber umso mehr. Offensichtlich war er es nicht gewohnt, daneben zu schießen.
Parian vertraute Ebô’ney so sehr, dass er genau zwischen die Fremden und die Freunde humpelte. Er stellte sich vor Fyatril und legte behutsam beide Hände neben ihre Augen. Jetzt sah sie nur noch ihn. Zum Teil um sie zu beruhigen, zum Teil, um sich auszuruhen, lehnte er seinen Kopf an ihre Stirn. Die Laute, die er von sich gab, ergaben keinen Sinn, aber sie beruhigten Fyatril ein wenig.
„Ach, haben wir heute Bastardtreffen?“, fragte der Fremde und versuchte Parians Aufmerksamkeit zu gewinnen. Doch der war nur auf Fyatril konzentriert.
„Hey, du Bastard, ich rede mit dir!“ Unterdrückte Wut schwang in der Stimme des Fremden mit. Offensichtlich war er es ebenfalls nicht gewohnt, dass man ihn ignorierte.
Der Fremde sprang elegant von seinem Pferd, war mit drei Sätzen bei Parian und packte ihn grob an der Schulter. Parian geriet ins Wanken, weil er das linke Bein nicht belasten konnte. Doch Shah Rukh griff beherzt zu und Parian widmete sich wieder seiner Aufgabe, Fyatril zu beruhigen, als wäre nichts geschehen. Die unmittelbare Nähe des Fremden machte ihr nur noch mehr Angst. Sie scharrte mit den Hufen und wollte ausbrechen, doch Parian hielt sie fest, versuchte ihr zu vermitteln, dass alles in Ordnung sei. Und auch Ebô’ney sah aus, als würde sie jeden Moment in Ohnmacht fallen. Parian warf Shah Rukh einen kurzen Blick zu, dann drängte er Fyatril unauffällig noch etwas näher an Kaal’jashwa und Ebô’ney. Shah Rukh ließ seine Hand auf Parians Arm, als wolle er ihn weiter stützen. Er ahnte, was Parian vor hatte und lehnte sich mit der Schulter gegen Fyatrils Hals, um den Druck in Richtung Kaal’jashwa zu verstärken und es Parian noch einfacher zu machen.
Der Fremde lachte.
„Seht ihn euch an!“, rief er seinen Gefährten zu. „Kann kaum laufen, aber kümmert sich um den Verräter. Vielleicht sollte ich diesen Bastard ebenfalls umbringen, was meint ihr?“
Er zog sein Schwert, dass mit einem klirrenden Geräusch aus der Scheide glitt.
„Meinst du, der ist es wert, dein Schwert schmutzig zu machen?“, fragte die Elfe mit dem grünen Schimmer im Haar.
„Immerhin müsstest du ihn dann nicht anfassen“, erwiderte ein Elf, dessen Haare Shah Rukh an

reife Auberginen erinnerte.
„Nicht, dass dein Schwert von seinem dreckigen Blut stumpf wird!“, lachte die Elfe und die anderen fielen ein.
Der Fremde steckte das Schwert wieder in die Scheide zurück.
„Ich kreuze mein Schwert weder mit Wehrlosen noch mit Bastarden.“
Er rüttelte an Parians Schulter, der seinen Blick nicht von Fyatril abwendete. Als er erneut das Gleichgewicht verlor, wurde er wie selbstverständlich von Shah Rukh gestützt. Mit einem breiten Lächeln bedankte Parian sich bei ihm, beachtete den Fremden aber noch immer nicht, der daraufhin nur noch wütender wurde.
„Ich werde dir zeigen, was es bedeutet, mich zu ignorieren!“
Er hob den Arm, ballte die rechte Hand zu einer Faust, holte aus und...
... schlug ins Leere. Der Schwung des Schlages riss ihn nach Vorne und er fiel mit dem Gesicht zuerst auf den Boden.

***

Ebô’ney sah sich verwirrt um. Sie stand auf einem kleinen Hof, der von einem Bogengang aus Kristall umgeben war. In der Mitte stand ein Springbrunnen, dessen einst prächtige Fontäne nun zu einer bizarren Eisskulptur erstarrt war. Um den Brunnen herum standen ein paar Bänke unter Spalieren, an denen die traurigen Überreste von einst prächtigen Rosen hingen. Ein Stöhnen ließ sie aufhorchen. Parian hing leblos in Shah Rukhs Armen und für einen kurzen Moment glaubte sie, er wäre tatsächlich nicht mehr am Leben. Langsam begriff sie.
„Bist du denn des Wahnsinns? Weißt du denn nicht, dass man bei einer Vergiftung mit Maluskraut keine Magie anwenden darf? Jede Art von Magie, die du verwendest, verschlimmert deinen Zustand!“ „Keine Angst, ich werde es ihr erklären“, sagte Shah Rukh völlig aus dem Zusammenhang gerissen. „Mach dir keine Sorgen, Kleiner ... Sie war dabei, als Esme es mir gesagt hat ... Ja, natürlich wird Esme dicht halten. Sie hat dich schließlich als einzige Katze öffentlich verteidigt ... Ja, ich werde mich auch um Faytril kümmern, wenn sie mich lässt, auch wenn ich glaube, dass du diese Aufgabe eher Ebô’ney übertragen solltest ... Keine Angst, unsere Ankunft wurde von den Palastwachen bemerkt. Oder glaubst du, man könnte ungestraft in Nemos Privatgarten teleportieren? ... Nein, er ist uns ganz bestimmt nicht böse.“
„Parian!“, unterbrach eine entsetzte Stimme Shah Rukhs scheinbaren Monolog. „Was hast du dir nur dabei gedacht zu teleportieren? Ich habe angenommen, dass du genug über Maluskraut weißt, um so einen Quatsch bleiben zu lassen! Und dann auch noch ausgerechnet eine Teleportation! Die intensivste und anstrengendste Art der Magie, die es auf Atlantis je gegeben hat. Verdammt, du dummer Halbelf, dieser Sprung hätte dich umbringen können!“
„Davon rede ich doch die ganze Zeit!“, warf Ebô’ney ein.
Shah Rukh wurde blass um die Nase. Ihm war nicht bewusst gewesen, wie gefährlich die Aktion gewesen war. Er hob Parian auf seine Arme und trug ihn zu einer Bank. War der Halbelf immer schon so erschreckend leicht gewesen? Er überließ es Esme, sich weiter um seinen Bruder zu kümmern
„Ich weiß nicht, Kleiner, sie scheint diesmal richtig wütend auf dich zu sein ... Ich werde mein bestes geben, aber ... hättest du mir nicht sagen können, wie gefährlich das Ganze ist?“
Mit letzter Kraft umklammerte Parian Shah Rukhs Arm und sah ihn bittend an.
„Langsam kann ich verstehen, dass Esme dich einen dummen Halbelfen schimpft! Habe ich dir nicht schon im Krankenhaus gesagt, dass ich dich viel zu gut verstehen kann? Ich sollte dir böse sein, ja, und vielleicht bin ich es später auch, wenn es dir wieder besser geht. Aber im Moment bin ich einfach nur froh, wenn du endlich wieder gesund bist. Ich bin dein Bruder, Kleiner, und ich werde es immer bleiben!“
Parian schloss die Augen. Ein erleichtertes Lächeln umspielte seine Lippen, als seine Hand kraftlos nach unten fiel.

Soniye, die nun ebenfalls hinzukam, stieß ein erschrecktes, schrilles Maunzen aus. Mahi, die direkt hinter ihrer Schwester stand, schlug sich entsetzt die Pfote vor die Schnauze. Mit wenigen Schritten war sie bei Esme. Behutsam legte sie eine Pfote auf Parians Brust, die sich kaum noch hob und senkte.
„Er ist sehr schwach“, sagte sie nach einer Weile. „Das Gift war noch nicht zur Gänze abgebaut. Durch die intensive Magie hat es wieder neue Nahrung bekommen. Oh, Parian, warum hast du das nur getan! Und warum habt ihr es nicht verhindert?“, wandte sie sich anklagend an Shah Rukh und Ebô’ney.
„Ich wusste nicht, was er vorhat, sonst hätte ich es ihm mit Sicherheit ausgeredet“, verteidigte sich Ebô’ney.
„Das hättest du nicht geschafft“, sagte Shah Rukh müde und setzte sich auf eine Bank. „Hätte er durch den Sprung wirklich sterben können, Ebô’ney?“, erkundigte er sich leise.
Emotional erschöpft von den Erinnerungen und dem Schreck um Parian, setzte Ebô’ney sich neben Shah Rukh.
„Maluskraut ist sehr gefährlich, besonders für jemanden wie Parian, der seine Magie unbewusst einsetzt. Seit ich Kaal’jashwa kenne, verstehe ich, wie Telepathie funktioniert. Das kann man nicht abstellen. Diese Art von Magie ist wie hören. Genauso wenig wie du dich nicht entschließen kannst, ein bestimmtes Geräusch nicht mehr zu hören, kannst du auch die Telepathie nicht einfach abstellen.
Das Gift des Maluskraut ernährt sich praktisch von Magie. Je mehr Magie du verwendest, desto schneller schreitet die Vergiftung voran. Das Gift wird bei magischen Wesen nur sehr langsam vom Körper abgebaut. Würdest du mit Maluskraut vergiftet werden, du hättest das Gift wahrscheinlich abgebaut, bevor es dich tötet, weil kaum Magie durch dich fließt. Aber eine so hochwertige, intensive Magie wie eine Teleportation oder bei mir die Telekinese, sind wie ein Festmahl für das Gift. Wenn ich nur wüsste, warum er das getan hat? Wie konnte er nur so unverantwortlich sein!“
Shah Rukh betrachtete die Katzen, die sich bemühten, seinen Bruder zu heilen. Fyatril stupste ihn vorsichtig mit den Nüstern an. Er hatte noch nie viel mit Pferden anfangen können, doch Fyatril war anders. Beruhigend legte er ihr eine Hand auf den Hals.
„War er das denn? Immerhin hat er sich an den perfekten Ort teleportiert. Hier ist genug Platz für die Pferde und Hilfe war auch in der Nähe.“
„Aber das konnte er doch gar nicht wissen!“
„Doch, das wusste er. Ami hatte uns gesagt, dass die drei heute in den Kristallpalast gehen und dass sie mindestens bis zum späten Abend bleiben würden. Ich denke, er wusste auch, welches Risiko er einging. Was hätte er den tun sollen? Fyatril war ganz starr vor Angst, Kaal’jashwa fürchtete sich und ich habe dich noch nie so dermaßen aus der Fassung erlebt. Ich kann ihn verstehen, sehr gut sogar. Zu gut vielleicht“, wiederholte er leise. „Ich würde auch alles mir mögliche unternehmen, um einen Freund zu retten, der in Not ist. Und je lieber mir der Freund ist, umso größer wäre das Risiko, dass ich dabei einginge.“
„Aber ich habe ihn nicht darum gebeten, dass er mich rettet! Er ist eben doch nur ein dummer Elf! Und...und... und dieser goldene Drache kann mir auch gestohlen bleiben! Der soll nur aufpassen, dass ich ihn eines Nachts nicht umbringe!“
„Du scheinst diesen Kerl wirklich nicht besonders zu mögen, hm?“
„Worauf du dich verlassen kannst!“
Ebô’ney hob trotzig das Kinn und streichelte abwesend Kaal’jashwas Nüstern, ihr Blick ging ins Leere. Erinnerungen jagten sie und sie konnte ihnen nicht entrinnen.

***

Esme und Mahi hielten sich an den Pfoten. Heilende Energie durchströmte sie, die sie in kleinen Dosen an Parian weitergaben, immer darauf bedacht, dass das Malusgift sich nicht an dieser Energie labte und erneut die Oberhand gewann.

Es tat gut, den verstärkenden Einfluss der anderen zu spüren, der die Magie wieder ungehindert fließen ließ und so die Illusion erzeugte, dass der negative Einfluss, den alle Heiler spürten, nur ein böser Traum gewesen war.
Esme mekrte sofort, dass Bhoot in den Garten gekommen war, ließ sich aber nicht aus der Konzentration bringen. Er wusste, dass er sie nicht stören durfte, solange sie mit dem Prozess der Heilung beschäftigt war und wartete geduldig ab, bis sie sich ihm widmen konnte.
„Wir haben ihn stabilisiert“, sagte Soniye nach einer Weile und wischte sich mit der Pfote über die Stirn.
„Warum ist er hier?“, polterte Bhoot sofort los. „Es ist ihm bei Strafe verboten, in den Kristallpalast zu kommen. Warum ist er nicht mehr im Krankenhaus? Ist er teleportiert? Wollte er sich umbringen? Und was machen überhaupt diese Pferde hier?“
„Bhoot!“, rief Esme mit einer Stimme, in der so viel Autorität lag, dass selbst der große schwarze Kater aufhorchte. Hochaufgerichtet und mit gestraften Schultern, stand Esme da und sah Bhoot in die Augen. Shah Rukh hatte beinahe das Gefühl, dass sie Angst hatte.
„Wir haben jetzt ganz andere Probleme, als euren kleinlichen Streit um irgendwelche Beweise.“
Bhoots Nase erblasste. „Geht es ihm so schlecht?“, fragte er erschrocken und Shah wünschte sich, sein Bruder hätte die Sorge in Bhoots Stimme hören können.
„Parian wird wieder auf die Beine kommen, wenn er sich endlich mal an meine Anweisungen hält und für ein paar Tage ruhig im Bett liegen bleibt. Ich meine richtig ernste Probleme.“
„Dann sprich bitte nicht weiter in Rätseln!“
Esme rang die Pfoten. Sie schloss die Augen, sammelte sich und als sie die Augen wieder öffnete, waren sie beinahe schwarz vor Angst.
„Sie sind wieder hier“, flüsterte sie und alle Autorität war aus ihrer Stimme gewichen. „Die schwarzen Elfen sind wieder hier!“
War Bhoots Nase bei der Annahme, Parian könnte sterben erbleicht, so verlor sie jetzt auch noch den letzten Rest Farbe. Es schien kaum möglich zu sein, aber Shah Rukh hatte den Eindruck, dass auch der große schwarze Kater Angst hatte.
„Du machst doch hoffentlich einen schlechten Scherz, oder?“
Esme schüttelte kraftlos den Kopf. „Nein, ich habe genau gehört, wie Ebô’ney den goldenen Drachen erwähnt hat.“
Langsam kam Bhoot auf Ebô’ney zu, jeder Schritt schien ihm schwer zu fallen. Er nahm ihre Hände in seine Pfoten, ging in die Hocke, damit er ihr in die Augen sehen konnte und fragte ruhig: „Ist es wahr, was sie sagt? Hast du Æranţheŋ gesehen?“
Bei der Erwähnung dieses Namens stieß Fyatril ein schrilles Wiehern aus. Sie wollte erneut in Panik verfallen, die Augen weit aufgerissen, das Fell noch immer dunkel vom Schweiß und dicke Schaumflocken vor dem Maul. Kaal’jashwa drängte sich an ihre Flanke und versuchte sie zu beruhigen. Die Reaktion der Pferde war Bhoot Antwort genug. Das Nicken von Ebô’ney war nur noch eine zusätzliche Bestätigung.
„Ist er deswegen hier?“, wandte sich Bhoot nun an Shah Rukh. „Um sie“, er wies auf die Pferde, „und Ebô’ney zu beschützen?“
Auch Shah Rukh nickte und Bhoot erhob sich schwerfällig. Er ging zurück zu Esme und nahm sie in den Arm.
„Ich muss Nemo unterrichten“, sagte er. „Noch mehr Sorgen für ihn. Die Pferde können hier bleiben. Ich werde dafür sorgen, dass sie Futter und Wasser erhalten. Soniye, würdest du bitte unsere Gäste in das Regenbogenzimmer bringen? Dort stehen noch drei Betten. Sie können hier bleiben, bis es Parian wieder besser geht.“
Mit hängenden Schultern verschwand er im Kristallpalast.

***

Es war an der Zeit, nach Hause zu gehen, wobei Soniye sich nicht sicher war, ob sie das Dorf der Katzen noch als Zuhause bezeichnen mochte. Sie war erst nach dem großen Krieg geboren worden und die momentanen Zustände belasteten sie sehr. Dabei war der ständige Hunger noch das

geringste Problem. Sie fühlte sich einfach nicht mehr sicher, seit der Feind ins Dorf eingedrungen war und beinahe die Kätzchen entführt hätte. Sie wusste auch, dass Mahi bei der Rettung von Parian beinahe von Elfen getötet worden wäre, hätte der Kater nicht gerade noch rechtzeitig eingreifen können. Sie würde Bhoot auf ewig dankbar sein, dass er Mahi gerettet hatte und den Wölfen natürlich auch.
Soniye war stolz auf ihre kleine Schwester. Jeder hatte sie für einen verantwortungslosen Wirrkopf gehalten. Der Hauptgrund, warum ihre Eltern Mahi die Ausbildung als Heilerin verwehrt hatten, war, dass sie glaubten, Mahi würde die mangelnde Ernsthaftigkeit fehlen. Soniye hatte lange auf ihre Eltern eingewirkt. Es stimmte; Mahi war sorglos und manchmal auch verantwortungslos. Aber wenn sie sich für etwas interessierte, dann konnte sie sehr gewissenhaft sein.
Dass Soniye Recht gehabt hatte, zeigte sich in diesen schlechten Zeiten. Entweder war Mahi mit der Heilung von Nemo, Kleopatra und Parian beschäftigt, oder sie wälzte irgendwelche Bücher, um sich noch mehr Wissen anzueignen und noch besser helfen zu können.
Soniye seufzte. Ihr war Mahi definitiv zu ernst geworden. Sie vermisste das kleine, sorglose Kätzchen, dass über einen bunten Schmetterling seine Aufgaben vergaß. Wie lange war es her, dass sie ihre kleine Schwester von Herzen lachen gehört hatte?
Sie betrat das Zimmer, in dem die medizinischen Bücher aus der Bibliothek lagerten. Durch den Krieg war der Wiederaufbau der Bibliothek ins Stocken geraten. Sie hatten weder die Zeit, noch die Arbeiter oder die Ressourcen, um sich darum zu kümmern. Jetzt stapelten sich die Bücher grob nach Themen geordnet entlang der Wände und Soniye wusste, dass das Mahis Werk war.
Die junge Katze saß im trüben Schein einer Öllampe an einem Tisch, der in der Mitte des Raumes stand. Mehrere Bücher lagen aufgeschlagen auf dem Tisch und über dem dicksten war Mahi eingeschlafen. Soniye überlegte, ob sie ihre Schwester schlafen lassen sollte, entschied sich dann aber dagegen. Im Bett zu schlafen wäre definitiv erholsamer, als mit dem Kopf auf einem Buch. Behutsam rüttelte Soniye Mahi an der Schulter.
„Was?“ Mahi schreckte hoch und sah sich verwirrt um.
„Du bist eingeschlafen“, sagte Soniye sanft. „Wir wollten jetzt nach Hause gehen und ich dachte, du möchtest vielleicht mitkommen.“
„Ich kann nicht“, sagte Mahi, „Ich muss noch etwas nachlesen.“
Soniye schüttelte nachsichtig den Kopf. „Du musst schlafen, Chutki.“
Soniye war die einzige, die Mahi bei ihrem zweiten Namen nennen durfte. Nemo hatte ihn ihr mit „Durchsetzungsvermögen“ übersetzt, dies war sein Wunsch für sie, doch chutki konnte auch „Zwicken“ bedeuten, eine Anspielung darauf, dass Mahi anderen manchmal „in die Nerven zwicken konnte“, wie Nemo mit einem Lachen erklärt hatte. Und diese Bedeutung ihres Namens gefiel Mahi überhaupt nicht!
„Ich bin da vielleicht etwas auf der Spur“, sagte Mahi. „Ist dir nicht aufgefallen, dass Parian fast die gleichen Symptome zeigt, wie Nemo? Vielleicht gibt es einen Zusammenhang und...“
„Die Ähnlichkeit der Symptome hängt damit zusammen, dass die Ursachen ähnlich sind“, erklärte Soniye traurig. „Nemo leidet darunter, dass die Magie der Insel immer schwächer wird. Bei Parian ist es das Maluskraut, das seine magischen Kräfte stört. Es tut mir leid, Chutki, es gibt keinen Zusammenhang, der uns weiterhelfen kann. Und du tust mir leid, dass du durch das Ganze hier viel zu schnell erwachsen werden musst.“
„Es tut mir leid“, äffte Mahi ihre Schwester wütend nach, „du tust mir leid! Ist das alles, was euch einfällt? Es tut mir leid? Ich will niemandem leidtun! Ich brauche euer Mitleid nicht! Und Nemo oder Parian oder Kleo auch nicht! Was sie brauchen sind Heiler, die versuchen Zusammenhänge zu finden, die vor ihnen noch niemand sonst gefunden hat. So wie Nath entdeckt hat, dass die Berechnungen in dem Architekturbuch falsch waren. Ihr bemüht euch ja noch nicht einmal, neue Zusammenhänge zu finden. Es ist, wie es ist und kann nicht verändert werden, weil es schon seit Generationen Bestand hat. Aber wir können doch nicht einfach aufgeben! Wir müssen weiter suchen und versuchen neue Wege zu gehen. Hätte Nath einfach aufgegeben, dann wäre nie ein neues, sicheres Haus in unserem Dorf gebaut worden und es hätte vielleicht noch mehr Unfälle wie mit Billî gegeben. Wir müssen einfach weiter nach einer Lösung suchen, wir müssen! Wir müssen“,

fügte Mahi erschöpft von diesem Ausbruch und den Tränen nahe hinzu.
Soniye nahm sie in den Arm und ließ sie weinen. Sie verstand die Wut ihrer Schwester und auch ihre Ohnmacht. Sie selbst fühlte sich ähnlich. Es schien, als wären in Bezug auf Nemo all ihre Bemühungen umsonst. Es gelang ihnen noch nicht einmal, seinen Zustand zu stabilisieren und ob sie seinen körperlichen Verfall aufhielten war auch ungewiss. Und Kleopatra... Sie lag im Koma. Körperlich war alles in bester Ordnung, aber sie wachte einfach nicht auf. Stundenlang saß Nemo an ihrem Bett, hielt ihre Hand, kühlte ihre Stirn und rieb ihren Körper mit den duftenden Ölen ein, die sie so gerne verwendete. Manchmal sprach er mit ihr, doch seine Stimme war nur noch schwer zu verstehen. Seine Haut spannte stark über den Knochen, es schien kein Gramm Fett oder Muskelmasse mehr in seinem Körper zu geben. Bhoot belästigte ihn nur noch selten mit den Geschehen auf der Insel. Der Kater verehrte Nemo sehr und war der einzige außer den Katzen, die an Nemos Heilung beteiligt waren, der den Herrscher noch besuchen durfte.
„Du bist jetzt eine von uns“, sagte Soniye, um ihren unangenehmen Gedanken zu entkommen. „Du bist eine Heilerin und musst lernen, dich auch wie eine Heilerin zu benehmen. Es ist deine oberste Pflicht dafür zu sorgen, dass du jederzeit in der Lage bist, deine Pflichten ausüben zu können. Das heißt, dass du unter allen Umständen auf deinen Körper achten musst. Deine Aufgabe verpflichtet dich dazu, ausreichend zu schlafen und zu essen, damit du bei Kräften bleibst. Du bist dünn geworden, Chutki. Und viel zu ernst. Ich vermisse dein Lachen.“
„Wir sind alle dünn geworden“, sagte Mahi, ihre Stimme wurde von Soniyes Fell gedämpft. „Und worüber sollte ich denn noch lachen? Meine Freunde leiden, es ist Krieg und wir sind nicht in der Lage denen zu helfen, die am meisten Hilfe brauchen. Ich habe Angst, Soniye, schreckliche Angst, dass all unsere Bemühungen am Ende vergebens sein werden!“
Soniye spürte, wie ihr Fell erneut nass wurde. Sie begann beruhigend zu schnurren, obwohl ihr selbst zum Weinen zumute war. Es stimmte, was Mahi sagte. Genau betrachtet war ihre Lage hoffnungslos.
„Wie du schon sagtest, wir dürfen nicht aufgeben. Wir müssen darauf vertrauen, dass es Parian und Ebô’ney gelingt, das zu tun, was auch immer notwendig ist, um Atlantis zu retten. Bis dahin können wir nur weiter versuchen, Nemo zu stabilisieren und hoffen, dass Parian nicht noch eine weitere Dummheit begeht und uns noch mehr Arbeit macht, als wir ohnehin schon haben.“
Jetzt musste Mahi doch noch lachen. Es war ein trauriges Lachen, aber immerhin.
„Er ist schon eine Nervensäge“, sagte Mahi und wischte sich ihr Gesicht trocken. „Aber ich mag ihn irgendwie. Es ist nur eine Gemeinheit, dass ihm niemand glaubt, dass er unschuldig ist.“
„Das wird schon wieder. Esme hat gesagt, dass Shah Rukh ihn gut verteidigt hat. Irgendwann wird die Wahrheit ans Licht kommen, dann wird alles wieder gut.“
Soniye gab Mahi einen Kuss auf die Stirn.
„Bhoot ist noch im Kristallpalast. Er sagt, er würde noch etwa eine Stunde zu tun haben. Ich sage ihm, dass er dich dann mit in unser Dorf nehmen soll, in Ordnung? Dann hast du noch ein bisschen Zeit für deine Bücher. Vielleicht sind wir wirklich zu festgefahren in unseren Strukturen und Ansichten. Ich bin jedenfalls für jede neue Idee dankbar und Esme wird dir auch zuhören.“
Mahi umarmte ihre Schwester stürmisch.
„Danke“, schniefte sie. „Du warst immer schon die einzige, die mich verstanden hat.“
„Weil ich dir früher sehr ähnlich war“, sagte Soniye. „Nur nicht ganz so verrückt. Wir sehen uns später, ja?“
„Danke“, sagte Mahi abwesend und hatte bereits das nächste Buch in der Hand. Leise verließ Soniye das Zimmer.

***

Shah Rukh erinnerte sich, in dem Raum, den man ihm und Ebô’ney zuteilte, schon ein mal gewesen zu sein. Damals hatte Nath Karan, Saif und ihn durch den Palast geführt. Als er in der Mitte des Raumes stand, glaubte er zu fühlen, wie der Boden unter seinen Füßen zitterte und hörte in

Gedanken wieder das schreckliche Geräusch der Bücherregale, die in sich zusammenfielen. Er warf einen Blick auf seine Handflächen. Fast glaubte er, erneut das Blut aus unzähligen Schnitten zu spüren, das warm und klebrig über seine Hände lief, während er verzweifelt versuchte seinen Freund zu retten, ohne zu wissen, dass er eigentlich sein Bruder war. Alle hatten geglaubt, Parian und Ebô'ney müssten tot sein, begraben unter Bergen von messerscharfen Kristallsplittern. Alle, außer ihm. Er hatte gewusst, das Parian noch lebte.
Shah Rukh lächelte. Denn er wusste auch jetzt, dass Parian lebte und weiter leben würde. Er setzte sich auf eins der freien Betten, nahm ein großes Kissen und machte es sich bequem. Ebô'ney hingegen fand keine Ruhe. Sie lief aufgeregt auf und ab und machte Shah Rukh nervös.
„Willst du dich nicht setzen?", fragte er nach einer Weile.
„Dieser verdammte Idiot!", rief Ebô'ney, ohne ihren Lauf zu unterbrechen. „Einfach so zu teleportieren, wo er genau wusste, dass ihn das hätte umbringen können. Als ob die armen Katzen nicht auch ohne seine nutzlosen Eskapaden mehr als genug zu tun hätten. Und die arme Esme muss sich auch noch um die Kätzchen kümmern. Hast du bemerkt, wie müde und erschöpft sie wirkte? Und alles nur wegen Parian. Aber das ist ja typisch Elf! Denkt immer nur an sich und nie an andere!"
„Er hat es getan, weil er die Nyhry und dich vor dem komischen schwarzen Elf beschützen wollte", warf Shah Rukh ruhig ein. „Er hatte gespürt, wie panisch Fyatril bei seinem Anblick geworden war. Sie hatte ihm auch gezeigt, wie ängstlich du gewesen bist", fügte er hinzu, obwohl das nur geraten war. „Er hatte keine andere Wahl, als euch zu helfen."
„Ach was! Angeben wollte er, nichts weiter. Wir sollten ihn alle bewundern und nur glauben, dass er so selbstlos ist wie er tut. Dass dieser dumme Elf nicht nachdenken kann, hat man ja auch gesehen, als er mitten durch die Schusslinie ging. Er muss doch gesehen haben, dass Æranthem seinen Bogen schußbereit erhoben hatte, den nächsten Pfeil schon auf der Sehne! Er ist genau wie alle Elfen! Immer nur an sich denkend, gefühllos und kalt. Warum ist er dem goldenen Drachen mitten in die Schusslinie gelaufen? Er hätte getötet werden können!"
„Er hat es getan, weil er dir vertraut."
Diese Aussage verblüffte Ebô'ney so sehr, dass sie stehen blieb.
„Weil er mir vertraut?", echote sie ungläubig.
„Ja. Du hast dem schwarzen Elfen genau gegenüber gestanden. Er wusste, dass er sich darauf verlassen kann, dass du einen Pfeil telekinetisch abwehren würdest. Er hat dir sein Leben anvertraut und wusste, dass du ihn nicht im Stich lassen würdest."
„Ich will sein Vertrauen aber nicht!", schrie Ebô'ney verzweifelt und lief erneut auf und ab. „Ich will nicht, dass mir ein Elf vertraut, weil ich einem Elfen niemals vertrauen werde! Ich hasse alle Elfen!"
„Halbelf", warf Shah Rukh ruhig ein. „Er ist nur ein Halbelf. Wir haben den selben Vater, schon vergessen?"
„Als ob das etwas ändern würde!"
„Nun, in meinen Augen ändert das alles. Mein Vater war ein gerechter Mann, er gab seine Karriere als reicher Anwalt auf, weil er seine Ideale verraten sah. Er hatte seine Prinzipen, von denen er auch dann nicht abwich, als es um seine Existenz ging. Ich weiß, wie er mich erzogen hat und finde viel von ihm und seinen Prinzipien in meinem Bruder wieder. Die bedingungslose Treue zu seinen Freunden, zum Beispiel. Und wenn mein Vater sich so sehr in Fyąna verliebte, dass er ihr sogar in den Tod folgte, dann muss sie ebenfalls eine ganz besondere Elfe gewesen sein. Er hätte sich niemals in eine Elfe verlieben können, die so kalt und egoistisch war, wie du es gerade beschrieben hast. Das muss doch einen Unterschied machen!"
„Verzeih, wenn ich deinen Vater damit beleidige, aber Parian ist nicht halb so edel und gut, wie du ihn gerne haben möchtest."
„Ich weiß, dass er schnell hochgehen kann und dann ungerecht gegenüber anderen und sich selbst wird. Ich verrate dir jetzt ein Geheimnis, ich kann ihn in diesem Punkt sehr gut verstehen, weil ich mich manchmal genauso fühle. Es hat mich sehr viel Zeit und noch mehr harte Arbeit gekostet, diese Seite von mir zu kontrollieren. Und selbst heute fühle ich noch oft die Angst, dass ich

jemanden verletzen könnte, wenn ich dieser Seite nachgebe. Und damit meine ich nicht, dass ich jemandem eine Ohrfeige gebe, weil er die Ehefrau des Gastgebers beleidigt hat oder den Mann anbrülle, der meine Tochter bedroht. Ich habe Angst, dass ich irgendwann in meiner Wut etwas tun könnte, das ich nicht wieder gut machen kann. Parian und ich sind uns also auch in dieser Hinsicht recht ähnlich. Ich kann seine Gefühle verstehen, auch ohne das Band der Freundschaft, das uns verbindet. Und ich bin kein halber Elf. Ich kann diese Entschuldigung nicht vorbringen."
„Das ist doch alles bloß dummes Gerede! Du bist ein Mensch, du kannst dich kontrollieren, aber ein Elf kann das nicht! Ein Elf bleibt immer ein Elf. Ich hasse alle Elfen und werde bei einem Idioten wie Parian sicherlich keine Ausnahme machen!"
„Es hat mit ihm zu tun, nicht wahr? Mit diesem Goldenen Drachen."
Ebô'ney funkelte Shah Rukh mit geballten Fäusten böse an.
„Halt den Mund! Ich will nicht darüber reden."
„Aber vielleicht solltest du darüber reden. Nach unserem gestrigen Gespräch im Krankenhaus hatte ich das Gefühl, dass du vernünftig geworden bist. Ich war mir nicht sicher, ob es dir gelingen würde, Nähe zuzulassen, aber ich habe gesehen, wie groß deine Sorge um Parian war. Du hast in ihm einen Freund gesehen. Jetzt siehst du wieder nur den Elfen in ihm. Etwas muss deine Meinung geändert haben. Ich habe gehört, wie der schwarze Elf Parian einen Bastard genannt hat."
Ebô'ney schoss auf Shah Rukh zu und drohte ihm mit dem Zeigefinger.
„Wage es nie wieder, hörst du? Wage es *nie wieder* dieses Wort in meiner Gegenwart auszusprechen!"
„Ich habe dich noch nie wo wütend gesehen", sagte Shah Rukh mitfühlend. „Was hat er dir angetan? Wer ist dieser Elf, dass er dich so aus der Fassung bringen kann und dich alle Elfen hassen lässt?"
Ebô'ney stand zitternd vor Shah Rukh und er konnte sehen, welch harter, innerer Kampf in ihr tobte. Plötzlich brach sie weinend zusammen und legte schluchzend ihren Kopf in seinen Schoß. Etwas unbeholfen strich er ihr über den Kopf, bis sie sich wieder etwas beruhigt hatte.
„Manchmal tut es gut, über das zu sprechen, was einen belastet", sagte er freundlich und war froh, dass sie endlich aufhörte zu weinen. Denn mit weinenden Frauen konnte er definitiv nicht umgehen.
Ebô'ney sah ihn mit verquollenen Augen fragend an, dann nickte sie langsam. Shah Rukh klopfte neben sich auf das Bett und sie folgte der Einladung. Sie erwartete, dass Shah Rukh sie zum Reden auffordern würde, doch er hielt sich zurück, reichte ihr ein Kissen, damit sie sich bequem zurück lehnen konnte, und ließ ihr genug Zeit, sich zu sammeln, wofür sie ihm sehr dankbar war. Sie verstand nicht mehr, warum sie ihn anfangs als Weichling beschimpft hatte. Er war schüchtern und hielt sich oft zurück, doch wenn es um seine Freunde ging, dann setzte er sich rückhaltlos für sie ein. Wie sein Bruder, der Elf, der Halbelf, der Freund, der sein Leben für die riskierte, die ihm wichtig waren. Doch der war nicht so feinfühlig und einfühlsam wie Shah Rukh. Er war ein Tölpel, der von einem Problem zum nächsten stolperte und damit mehr Probleme schaffte als löste. Nein, sie hasste Parian, weil er ein Elf war. Ob nun halb oder ganz. Doch war sie denn so viel besser als er?
„Æraŋthemŋ ist der Cousin meiner Urgroßmutter", gestand sie leise.
„Du hast Elfenblut in dir?", fragte Shah Rukh erstaunt.
„Ja. Meine Ururgroßmutter war Æraŋthemŋs Tante. Sie hatte sich in einen Menschen verliebt, genauso wie Fyąna. Sein Vater, ihr Bruder, ging immer wieder zu ihr und versuchte, sie dazu zu überreden, zu ihrem Clan zurückzukommen, was sie immer ablehnte. Parian glaubt, dass das, was seiner Mutter und seinem Vater, eurem Vater, geschehen ist, sei schlimm gewesen, dass er eine schwierige Jugend gehabt hat. Doch er hat nie erlebt, wie zu jedem Vollmond die dunklen Männer kommen und deine Familie beschimpfen. Bastard ist da noch eines der harmloseren Worte. Irgendwann kam nur noch Æraŋthemŋ und führte das Werk seines Vaters fort."
„Aber du hast doch immer gesagt, dass du ein Mensch wärest?"
Ebô'ney lachte trocken. „Es gibt keine Menschen auf Atlantis, die über magische Kräfte verfügen. Deine Telepathie mit Parian basiert allein auf seiner Magie. Durch die Verbindung, die das Band der Freundschaft geschlossen hat, und das Blut eures Vaters, dass durch euer beider Adern fließt, kannst

du von seiner Magie profitieren. Aber du hast keine eigene Magie. Deswegen ist eure Verbindung auch noch anfälliger für Entfernungen als andere.
Ich habe niemanden, auf dessen Magie ich zurückgreifen könnte. Und dennoch verfüge ich über eine magische Fähigkeit, die nach der Teleportation als intensivste und schwierigste Art der Magie gilt. Ohne Elfenblut in meinen Adern könnte ich keine Telekinese ausüben. Das ist eigentlich logisch. Ich hätte es wissen müssen. Und als Kind wusste ich es auch noch. Æranthem hat nie einen Vollmond ausgelassen, um uns zu bedrohen und zu beschimpfen. Er war der Meinung, dass meine Großeltern und Eltern kein Recht hatten zu leben, da sie dreckige Bastarde waren. Dass es mich gab, war in seinen Augen ein unverzeihlicher Fehler. Verstehst du? Ich bin aufgewachsen mit dem Gefühl, dass es mich gar nicht hätte geben dürfen. Mein Onkel, der Zwillingsbruder meiner Mutter, hielt das irgendwann nicht mehr aus. Er begann auf Wanderschaft zu gehen. Hin und wieder kam er kurz zu uns zurück, um uns zu sagen, dass er noch lebte. Bei einem dieser Besuche, begann er einen Streit mit Æranthem, bei dem er den Elfen verletzte. Danach mussten wir fliehen. So kam meine Familie in diese Gegend, an das andere Ende der Insel.
Die Angst, mein geliebter Onkel könnte von dem schwarzen Elf getötet worden sein, die Demütigungen, die meine Familie durch diesen Elfen erleiden musste, haben dazu geführt, dass ich die Elfen abgrundtief zu hassen begann. Meine Ururgroßmutter habe ich nie kennengelernt, meine Urgroßmutter starb, als ich noch klein war. Ich habe verdrängt, dass sie den Elfen noch recht ähnlich war. Ich habe verdrängt, warum ich der Bastard war, warum der schwarze Elf mich immer beschimpft und verletzt hat. Ich konnte nicht damit leben, dass ich einen winzigen Teil seines Blutes in mir trage. Elfenblut, dass mich genauso kalt und gefühllos macht, wie sie.“
Sie hielt erschöpft inne und schielte heimlich zu Shah Rukh, ob er ihr auch zuhörte. Seine Hand legte sich auf ihre und er schenkte ihr ein aufmunterndes Lächeln. Er sagte nichts, wartete ruhig darauf, dass sie weiter sprechen würde. Sie atmete ein paar mal tief durch.
„In dem Tal, zu dem Fyatril uns geführt hat, habe ich meinen Onkel wiedergefunden. Als Kind hatte ich ihn vergöttert und als er fort war, hatte meine Mutter jeden Tag nach ihm gefragt. Sie hatte auf dem Markt Getreide gekauft, dass mit einem giftigen Pilz durchsetzt war. Sie wusste, dass das Getreide minderwertig war und hat es selbst gegessen, wohingegen ich das gute Getreide bekam. Sie wurde krank, hatte schreckliche Halluzinationen und ihr Geist schwand von Tag zu Tag. Es war schrecklich, ihr dabei zusehen zu müssen. Jeden Tag fragte sie nach ihrem Bruder und ich versuchte sie auf den nächsten Tag zu vertrösten, doch er kam nicht.
Als ich ihn unvermittelt wieder traf, war er wie ausgewechselt. Er beschimpfte mich als Heulsuse, weil ich unter dem Schock zusammenbrach. Als ich ihm erzählte, dass ich die einzige aus unserer Familie sei, die noch lebte, da wandte er sich ab und sagte, es sei ihm egal. Er hatte sich in einen kalten Elfen verwandelt. Obwohl er einmal so liebevoll war und mich früher wie sein eigenes Kind geliebt hatte, hat er mich genauso behandelt, wie Æranthem.
Ich habe schon so viele von denen verloren, die ich liebte. Was soll ich tun, wenn Parian sich genauso verändert? Er hat vier mal so viel Elfenblut in seinen Adern, wie mein Onkel. Ich bin so oft zurückgewiesen und verletzt worden und ich bin immer wieder aufgestanden. Aber nach der erneuten Begegnung mit Æranthem habe ich das Gefühl, dass ich nicht mehr aufstehen kann. Ich bin so müde geworden.
Wir haben den weiten Weg auf uns genommen, Parian wäre beinahe gestorben, und mein Onkel verweigerte uns die nötige Hilfe, sagte einfach nein und es sei ihm egal. Ich weiß einfach nicht mehr, was ich noch fühlen oder denken soll. Es war alles viel zu viel für mich. Wenn ich ehrlich bin, hasse ich die Person, zu der ich geworden bin. Aber ich kann mich nicht mehr ändern, es ist zu spät. Ich bin allein und muss auch allein bleiben, wenn ich überleben will. Wer weiß, wie lange das noch sein wird, wenn wir es nicht schaffen die Insel zu retten. Aber ich will nicht für das Schicksal von Atlantis verantwortlich sein. Besonders nicht, wenn ich dafür mit Parian zusammen sein muss. Ich schaffe das alles nicht mehr!“
Sie lehnte ihren Kopf an Shah Rukhs Schulter, so wie sie es am Abend zuvor auch getan hatte. Der Knoten in ihrer Brust war kaum noch mehr, als ein paar lose um einander geschlungene Fäden. Sie fürchtete sich davor, dass auch diese letzten Fäden sich entwirrten und ihr Innerstes ungeschützt

zurück ließen und Parian sich daran weiden und sie endgültig zerstören würde, wenn sie zu viel von sich offenbarte. Doch Shah Rukh war sicher. Als er seinen Arm vorsichtig um sie legte, wehrte sie sich nicht dagegen. Es hatte etwas ungemein Tröstliches.

***

Etwa eine Stunde nachdem Soniye nach Hause gegangen war, betrat Bhoot das kleine Zimmer im Keller des Kristallpalastes. Er setzte sich auf die Ecke des Tisches und wartete, bis Mahi zu ihm aufsah.
„Guten Abend, Kätzchen."
„Guten Abend, Kater", sagte Mahi und sah wieder in ihr Buch.
„Bist du denn noch immer sauer auf mich, Kätzchen?"
„Nenn mich nicht Kätzchen", fauchte Mahi wütend. „Dieses Privileg haben nur Freunde."
„Dann bin ich jetzt nicht mehr dein Freund, Mahi?"
„Glaubst du denn mittlerweile uneingeschränkt an Parians Unschuld?"
Bhoot seufzte. „So einfach ist das nicht, Mahi."
Sie sah auf. Versteckte Wut glitzerte in ihren Augen.
„Ach, ist es nicht?"
„Ich will nicht mit dir streiten, Mahi. Ich bin gekommen, um dir meine Hilfe anzubieten. Du kennst mein Geheimnis. Ich wollte dir anbieten, meine Kräfte bei Parian anzuwenden."
Es gelang Mahi nicht mehr, ihre Wut zu unterdrücken.
„Warum?", schrie sie Bhoot an und sprang auf. Ihr Stuhl fiel polternd zu Boden. „Du willst Parian doch nur heilen, damit du ihn anschließend wegen Hochverrats anklagen und zum Tode verurteilen kannst. Parian geht es im Moment sehr schlecht, aber ich glaube, es ist ihm lieber langsam und mit allen Symptomen zu genesen, als von dir schnell geheilt und anschließend hingerichtet zu werden."
Bhoot schüttelte den Kopf. „Niemand will Parian hinrichten", erklärte er. „Solange es auch nur den geringsten Zweifel an seiner Schuld gibt, wird es keine Anklage geben. Shah Rukhs Argumente waren stichhaltig. Das Problem ist der Angriff auf Said, der sich einfach nicht erklären lässt. Ich schwöre dir, dass ich alles in meiner Macht stehende tun werde, um auch dieses Problem zu lösen."
Mahi sah ihn zweifelnd an.
„Du glaubst mir nicht, das kann ich in deinen Augen sehen. Aber es ist wirklich nicht so einfach, wie du glaubst. Es geht hier nicht mehr nur um Parian, dich und mich. Ich muss das große Ganze im Auge behalten. Politik ist ein schwieriges Geschäft und ein Fehltritt kann alles zerstören." Bhoot erhob sich schwerfällig. Zum ersten Mal kam er Mahi vor wie ein alter Kater. „Ich kann verstehen, dass meine Zweifel an Parian dein Vertrauen in mich erschüttert haben, Kätz..., verzeih, ich meine natürlich Mahi. Ich weiß nicht, ob du mir je vergeben kannst, aber ich möchte, dass du weißt, dass es einen dummen, alten Kater gibt, der immer in deiner Nähe ist und dir helfen wird, wenn du Hilfe brauchst."
„Ich werde zu gegebener Zeit daran denken", sagte Mahi steif. „Vielleicht kannst du Parian zu einem späteren Zeitpunkt helfen. Deine Kräfte sind zu ungezügelt, sie würden in seinem momentanen Zustand mehr schaden als nutzen. Und wo wir gerade von Parian reden, ich muss noch mal nach ihm sehen."
„Wie du meinst. Dann bis später. Ich weiß ja, wo ich dich finde."
Bhoot deutete eine Verbeugung an und schlurfte langsam aus dem kleinen Zimmer. Er kam Mahi so verloren und traurig vor, dass sie ihn am liebsten umarmen wollte. Doch sie stand nicht auf. Zu viel stand plötzlich zwischen ihnen.

***

Shah Rukh war wieder allein mit Parian. Ebô'ney hatte etwas von frischer Luft gestammelt und vor ein paar Minuten einfach aufgesprungen und hinausgelaufen. Sollte einer die Frauen verstehen!

Er sah auf, als die Tür sich öffnete. Mahi trat ein und schloss die Tür wieder. Sie trug ein Tablett mit medizinischen Utensilien, die Shah Rukh bereits kannte.
„Solltest du nicht schon längst Zuhause sein und schlafen?“, fragte Shah Rukh freundlich.
Mahi stellte das Tablett auf den Tisch neben Parians Bett.
„Ich wollte nur noch schnell nach der Wunde sehen. Aber Parian schläft so friedlich, da möchte ich ihn nicht stören.“
„Kann ich das nicht tun?“, fragte Shah Rukh. „Ich habe euch so oft zugesehen, ich bin sicher, ich weiß, was zu tun ist.“
Mahi überdachte den Vorschlag sorgfältig.
„Sag mir, was du tun würdest“, forderte sie Shah Rukh auf.
„Nun, ich bade seine Hand in warmem Wasser, damit sich der Verband leichter löst. Ist der Verband ab, untersuche ich die Wunde. Sollten sich Blasen gebildet haben, muss ich sie aufstechen, damit das Gift und der Eiter aus dem Körper fließen können. Anschließend versorge ich die Wunde mit Salbe und verbinde sie neu.“
Mahi lächelte zufrieden.
„Ich wäre dir in der Tat sehr dankbar, wenn du dich um die Wunde kümmern könntest, sobald Parian aufgewacht ist. Ich habe ihm auch etwas zu essen mitgebracht und dir natürlich auch. Ebô’ney hat bereits in der Küche gespeist. Nun, dann bleibt für mich ja nichts mehr zu tun, nicht wahr?“
Sie wandte sich unsicher zum Gehen.
„Was ist los, Mahi?“, fragte Shah Rukh und setzte sich wieder auf sein Bett.
„Nichts. Ich muss los, Bhoot wartet sicher bereits auf mich. Er soll mich ins Dorf begleiten. Ich geh dann lieber mal, wir sehen uns. Und nicht vergessen, wie du die Wunde versorgen musst, du weißt doch noch, wie es geht, nicht wahr?“
Shah Rukh klopfte neben sich auf das Bett.
„Komm, setz dich, choti Sunahri, und erzähl mir, was los ist. Bist du immer noch wütend auf Bhoot?“
Mahi setzte sich. Sie wusste, dass Shah Rukh sie „kleine Goldene“ genannt hatte. Sie mochte diesen Namen und in Shah Rukhs Sprache klang er exotisch und geheimnisvoll. Seufzend setzte sie sich neben ihn. Sanft legte Shah Rukh einen Arm um Mahi und zog sie zu sich heran. Mit einem langen Seufzer legte sie ihren Kopf an seine Schulter. Beschützend legte er seine große Hand von hinten um ihren Kopf und die andere auf ihren Rücken. Das fühlte sich so gut an, dass sie leise zu schnurren begann. Beinahe konnte sie glauben, dass alles in Ordnung sei, so sicher fühlte sie sich in diesem Moment. Sicher und beschützt. Shah Rukh fragte sich kurz, wie es kam, dass er plötzlich zum Tröster der Damenwelt von Atlantis mutiert war.
„Ich kann ihm einfach nicht verzeihen, dass er glaubt, Parian könnte ein Mörder sein.“
„Hat er das denn gesagt? Hat Bhoot dir gesagt, dass er Parian für einen Mörder hält?“
„Nein, so direkt nicht, aber er glaubt auch nicht vorbehaltlos an seine Unschuld. ‚Politik’ nennt er das. Als ob das alles erklären und ungeschehen machen würde.“
„Er hat nicht ganz Unrecht“, gab Shah Rukh zurück. Er verstärkte sanft seinen Griff, als Mahi aufspringen wollte. „Schau, choti Sunahri, Bhoot hat eine große Verantwortung. Er muss es vielen Parteien Recht machen und darf doch selbst keine Partei ergreifen. Der Frieden zwischen Katzen und Elfen ist sehr wacklig. Setzt er sich zu sehr für Parian ein, verdirbt er es sich mit den Katzen. Setzt er sich zu wenig für ihn ein, bekommt er Ärger mit den Elfen. Er wandelt auf einem schmalen Grat über einem gefährlichen Abgrund. Dafür, dass eigentlich Billî der Diplomat in der Familie ist, macht er seine Sache erstaunlich gut.“
„Wie kannst du ihn verteidigen? Solltest du nicht auf Parians Seite stehen?“
„Aber ich stehe doch auf seiner Seite. Schau, Mahi, die Dinge sind kompliziert. Ich kann verstehen, dass es Zweifel an den Geschehnissen gibt. Selbst ich kann nicht erklären, was genau auf dem Schlachtfeld mit Said geschehen ist, warum er so felsenfest davon überzeugt ist, dass Parian ihn angegriffen hat. Wäre ich nicht Parians Bruder, ich glaube, ich würde ebenfalls an seiner Unschuld zweifeln. Einfach, weil die Geschehnisse zu unglaublich sind. Und am Ende glaube ich sogar, dass

es sicherer für Parian ist, wenn es noch Zweifel an seiner Unschuld gibt.“ Shah Rukh holte tief Luft.
„Darf ich dich um einen Gefallen bitten, choti Sunahri?“
„Alles, was du willst!“
„Du müsstest aber ein wenig flunkern.“
„Dann möchte ich erst hören, worum es geht.“
Shah Rukh lachte leise. „Das habe ich mir beinahe schon gedacht. Pass auf, ich erkläre es dir. Ich glaube, dass es irgendjemand auf Parian abgesehen hat. Jemand, den wir noch nicht identifizieren konnten, spinnt eine gigantische Intrige gegen Parian. Ich glaube, dass der Anschlag mit dem Malusgift ein gezielter Anschlag auf Parian war. Ich bin überzeugt davon, dass jemand Parian nach dem Leben trachtet.“
„Bist du dir da ganz sicher? Das wäre ja grauenvoll! Er hat doch niemandem etwas getan, wie kann man ihn töten wollen?“
„Ich vermute, dass es etwas mit dieser ganzen Rettungsgeschichte zu tun hat. Immerhin wäre Ravanna diejenige, die den größten Nutzen davon hätte, wenn Parian nicht mehr hier wäre.“
„Hmh, das klingt logisch. Was kann ich tun?“
„Ich möchte, dass Esme, Soniye und du das Gerücht streut, dass es Parian immer noch sehr schlecht geht. Solange er hier im Kristallpalast ist, können wir ihn beschützen und abschirmen.“
„Du erhoffst dir, dass derjenige, der Parian das alles angetan hat, einen Fehler macht und sich verrät?“
„Ja. Hilfst du mir? Wirst du ein wenig für mich flunkern und auch Esme und deine Schwester dazu überreden?“
„Ich kann nicht für die beiden sprechen, aber ich werde dir und Parian helfen, so gut ich kann und mein bestes tun, die anderen beiden zu überzeugen. Darf ich Bhoot etwas von deinem Plan erzählen?“
„Lieber nicht. Er würde nur unnötig Gewissensbisse bekommen. Dieser Plan muss geheim bleiben.“
„Und wenn Bhoot nie aufhören wird zu zweifeln?“
„Ach, Billauta, warum machst du es dir so schwer, hm?“
Sie antwortete ihm nicht und er schien auch gar keine Antwort zu erwarten. Vielleicht sollte sie wirklich einfach aufhören, Bhoot die Schuld zu geben. Wenn selbst Shah Rukh Verständnis für ihn und seine Lage hatte, warum dann nicht auch sie?
„Billauta?“, stahl sich Shah Rukhs Stimme sanft in ihre Gedanken. „Ich glaube, es ist jetzt an der Zeit nach Hause zu gehen.“
Er zog sie sanft auf die Pfoten und gab ihr einen scheuen Kuss zwischen die Ohren.
„Deine Eskorte ist hier“, sagte er, legte beide Hände auf ihre Schultern und drehte sie um. Weiches Fell berührte ihre Nase und sie wusste augenblicklich, wer seine Arme um sie schloss.
„Bring sie nach Hause, Nath, und sorg dafür, dass sie sich auch wirklich ausruht.“
„Keine Angst, darauf werde ich schon Acht geben“, versicherte Nath ernst und gab Shah Rukh die Pfote zum Abschied. „Danke, dass du dich um sie gekümmert hast“, sagte er.
„Es war mir ein Vergnügen“, erwiderte Shah Rukh.
„Und wir beide gehen nach Hause, ja?“ Nath rieb seine Nase an der von Mahi und führte sie auf den Flur.
„Wo ist Bhoot?“, wollte Mahi wissen.
„Er musste zum östlichen Tor, weil es dort irgendein Problem gibt. Ich bin gekommen, weil ich mir Sorgen um dich gemacht habe. Komm, es ist spät. Wir sollten langsam gehen.“
Shah Rukh sah den beiden nach. Ohne sich von der Tür abzuwenden sagte er: „Du kannst die Augen jetzt aufmachen. Hier ist niemand mehr, vor dem du dich verstellen musst.“
„Du hast die ganze Zeit gewusst, dass ich nicht schlafe?“, flüsterte Parian erstaunt.
„Natürlich, wozu bin ich dein Bruder? Sei froh, dass Mahi darauf reingefallen ist.“ Er wandte sich Parian zu. „Schön, dass es dir besser geht.“
„Ich habe gehört, wie du Bhoot verteidigt hast.“
„Bist du mir deswegen böse?“
„Nein, ich glaube nicht. Seltsamerweise kann ich ihn ja irgendwie verstehen. Ich kann ja selbst

nicht begreifen, was da genau geschehen ist.“
„Du hast nie darüber geredet, was du gesehen hast, als du Bael’anis gefunden und hierher gebracht hast“, sprach Shah Rukh einen plötzlichen Gedanken aus.
Shah Rukh setzte sich neben Parian, schnitt vorsichtig den Verband auf, entfernte die Teile, die sich sofort lösten und tauchte die Hand in warmes Wasser, das angenehm nach diversen Kräutern roch. Parian wunderte sich etwas über den Themenwechsel, ließ es sich jedoch nicht anmerken.
„Ich sah Rothados, die Stadt der Seefahrer. Sie brannte lichterloh, alles lag in Trümmern. Und der Wald, in dem Neery mit ihrem neuen Clan wohnte, stand auch in Flammen. Auf einer Anhöhe über der Stadt fand ich Bael’anis. Es war alles genau so, wie es in der Nachricht gestanden hatte. Ich...“
Ein Hustenkrampf schüttelte Parian und Shah Rukh nutzte die Ablenkung. Parian schrie vor Schmerzen, als das dünne Skalpell in die große Blase auf seiner Hand schnitt und musste erneut husten. Er wollte seine Hand wegziehen, doch Shah Rukh hielt sie unerbittlich fest, bis auch der letzte Tropfen des grün-gelblichen Eiters abgelaufen war. Er spürte Parians Schmerzen und kämpfte mit seiner Selbstbeherrschung.
„Es tut mir leid“, murmelte er immer wieder, während er so behutsam wie möglich auf die Wunde drückte, um sicher zu gehen, dass wirklich alles sauber war. Vorsichtig tupfte er alles trocken und trug die Salbe auf. Erleichtert stellte er fest, dass der Schmerz nachließ und Parian sich wieder entspannte.
Shah Rukh nahm ein Tuch, tauchte es in kaltes Wasser und tupfte Parian den Schweiß von der Stirn. Sein Atem ging stoßweise, als er versuchte, sich von der Schmerzattacke zu erholen. Er schüttelte schwach den Kopf, als Shah Rukh sich erneut entschuldigte.
„Wenn ich noch etwas für dich tun kann“, sagte Shah Rukh in dem Versuch, sein schlechtes Gewissen zu beruhigen. Er wusste, dass er nur das Notwendige getan hatte, fühlte sich aber trotzdem schlecht.
„Es gibt da was“, krächzte Parian. Shah Rukh half ihm, ein Glas Wasser zu trinken.
„Sprich dich aus“, sagte Shah Rukh betont fröhlich. „Ich tue alles, was du willst, alles, was nötig ist um dir zu helfen, solange ich nie wieder diese Leere in mir spüren muss.“
Der Blick, den Parian ihm zu warf, beunruhigte ihn. Plötzlich dämmerte es ihm.
„Das Gift gewinnt an Macht, wenn Magie verwendet wird, nicht wahr?“, fragte Shah Rukh unsicher.
Parian nickte.
„Und die Verbindung zwischen uns ist ein konstanter Fluss von Magie“, sprach Shah Rukh die nächste Schlussfolgerung aus.
Erneutes Nicken und ein ängstlicher Blick. Parian konnte sehen, wie es im Kopf seines Bruder arbeitete.
„Du musst nicht...“, flüsterte Parian und nahm Shah Rukhs Hand. Sein Bruder erwiderte den Druck.
„Doch, ich muss“, sagte er voller Überzeugung. „Wenn es dir hilft, werde ich es tun. Meine Gefühle sind nicht wichtig. Du musst wieder auf die Beine kommen und wenn ich ein bisschen dazu beitragen kann, dann werde ich es tun. Immerhin habe ich diesmal den Vorteil, dass ich weiß, wo du bist und dass es dir halbwegs gut geht.“
Parian seufzte erleichtert und Shah Rukh erkannte, dass er schon länger versuchte, ihn darum zu bitten die gemeinsame Verbindung zu kappen.
„Es geht jetzt los“, sagte Parian und schloss die Augen, um sich besser konzentrieren zu können.
Es fühlte sich an, als würde jemand Shah Rukh langsam ein glühendes Messer ins Herz stechen, es genüsslich ein paar Mal herumdrehen und hingebungsvoll in der Wunde stochern. Er bemühte sich, Parian nicht zu sehr merken zu lassen, wie schlecht es ihm ging, doch Parian schien es ähnlich schlecht zu gehen. Sein Atem wurde immer flacher, beinahe befürchtete Shah Rukh er würde endgültig aufhören zu atmen. Plötzlich schnappte Parian nach Luft und Shah Rukh spürte, wie auch der letzte dünne Faden ihrer Verbindung riss. Er hatte erwartet, dass es sich ähnlich anfühlte, wie nach der Teleportation ins Tal der Nyrhy, doch diesmal war es viel schlimmer. Diesmal spürte er die Absicht, die hinter dem Abreißen der Verbindung steckte und das versetzte seinem Herzen einen zusätzlichen Stich. Mühsam versuchte er sich einzureden, dass es nur zu Parians Bestem war und er

die Verbindung wieder aufbauen würde, sobald es ihm besser ging. Doch das nagende Gefühl blieb, so sehr er auch versuchte es zu ignorieren.
Da Parian eingeschlafen war und es nichts anderes zu tun gab, nahm Shah Rukh sich einen Getreidefladen und biss lustlos hinein in der verzweifelten Hoffnung, dass die Leere im Herzen geringer würde, wenn die Leere in seinem Magen abnahm.